

Egbert Bernauer

# Schloss und Herrschaft Tillysburg vom österreichischen Erbfolgekrieg bis zum ausgehenden Biedermeier

## Einleitung

Die weitgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen und Turbulenzen der europäischen Geschichte von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit ihren Höhen und Tiefen, wie der österreichische Erbfolgekrieg, die Blütezeit des Rokoko, die Napoleonischen Kriege, der anschließende wirtschaftliche Niedergang und die Biedermeierzeit fanden auch ihren Niederschlag in dem geschichtsträchtigen Herrschaftssitz zwischen Enns und St. Florian, dem Schloss Tillysburg. Nach einer etwa 30 Jahre lang andauernden Phase, in der Baron von Weichs und später seine Witwe Baronin von Weichs das Schloss besaßen, erwarb das Stift St. Florian 1764 diesen Herrschaftssitz und blieb für etwa 80 Jahre lang dessen Besitzer, was eine Ausnahme in der nun schon fast vier Jahrhunderte andauernden Geschichte des Schlosses bedeutet, das ansonsten nur von Familien, die von aristokratischer Abstammung waren, besessen und verwaltet wurde. Die Verflechtungen des Klosters mit diesem besonderen Standort gehen jedoch noch sehr viel weiter zurück, was in der Folge mit einigen kurzen Exkursen skizziert werden soll.

Eine besondere Rolle kommt in diesem Beitrag Alfred von Arneht zu, der einerseits mit seinen Darstellungen über den österreichischen Erbfolgekrieg als Historiker zitiert wird, andererseits aber auch als einstiger Bewohner des Schlosses Tillysburg in den späten 1820er- und frühen 1830er-Jahren in Erscheinung tritt.

Die folgende Darstellung wurde auch durch detaillierte Recherchen des ehemaligen Stiftsbibliothekars und Stiftsarchivars Karl Rehberger ermöglicht, dessen Aufzeichnungen sowie weiteres bedeutendes Archivmaterial mir der Kustos der Sammlungen des Stiftes St. Florian, Harald Ehrl, dankenswerterweise zur Verfügung stellte. Darüber hinaus gilt mein Dank dem Stiftsarchivar und Stiftsbibliothekar Friedrich Buchmayr, Herrn Georg Spiegelfeld und Herrn Franz Scharf, die mich mit ihrem Wissen und Unterlagen bei meiner Arbeit unterstützten und mir wertvolle Hinweise lieferten sowie Ronald Winkler, der für diese Publikation Bilder, Kunstwerke und Denkmäler fotografierte.

## Vorgeschichte

Auf dem strategisch günstig gelegenen Hügel in der unmittelbaren Umgebung des schon in der Römerzeit besiedelten Landstriches zwischen Donau und Enns ließ bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>1</sup> Ritter Arnhalm, der Ahnherr des Geschlechtes der Volkerstorfer<sup>2</sup>, eine Burg, die von nun an den Namen der Familie tragen sollte, errichten. Seine Nachkommen, die zu den angesehensten Angehörigen des Landes zählten und etliche Ehrenstellen innehatten, waren große Förderer des Stiftes St. Florian. Viele Familienmitglieder fanden dort auch ihre letzte Ruhestätte, wovon heute noch zwei Grabplatten in der Gruft der Stiftskirche von St. Florian zeugen (Abb. 1).

Die Volkerstorfer waren willkommene Gäste im mittelalterlichen Kloster, so auch im Jahre 1256, als Ortof II. von Volkerstorf und weitere Ritter, die mit ihm an der Tafel des Propstes von St. Florian im Refektorium speisten und tranken, mit dem Landschreiber Witigo von Enns, einem Günstling des damaligen Königs Ottokar *Prěmysl II.*, in Streit gerieten, in dessen Verlauf Ortof den Landschreiber mit dem Schwert erschlug. In der Folge mussten die Volkerstorfer das Land verlassen, die Güter wurden eingezogen und die Burg geschleift. Nach König Ottokars Niederlage und Tod und dem damit verbundenen Aufstieg der Habsburger wurde der Bann gelöst und die Herren von Volkerstorf erlangten abermals Macht und Ansehen.<sup>3</sup>

Die Volkerstorfer hatten auch das Landgericht in dem Gebiet zwischen Enns und Traun inne<sup>4</sup>, das in der Folge auch auf ihre rechtlichen Nachfolger überging. Das Ende dieses Geschlechtes fiel in die Zeit der religiösen Spaltung des Landes, wobei die Volkerstorfer, wie auch viele andere adelige Familien des Landes, der neuen Lehre Martin Luthers zugetan waren. Der letzte männliche Vertreter dieser Linie, Wolf Wilhelm von Volkerstorf<sup>5</sup>, hatte am 27. Dezember 1592 die zwanzigjährige Katharina, Tochter von Hartmann IV. von Liechtenstein und Nikolsburg

1 FORSTER – SCHMID 2017, 73.

2 In den älteren Schriftstücken ist häufig vom Geschlecht der „Volkenstorfer“ die Rede, in der neueren wissenschaftlichen Forschung wird in der Regel die Schreibweise „Volkerstorfer“ verwendet.

3 Vgl. FORSTER – SCHMID 2017, 73-74 sowie CZERNY 1878, 12 und HAIDER 1987, 76.

4 Nach dem Ende der Babenberger kam es zur Bildung von Landgerichtssprengeln, in denen die mächtigsten Adeligen einer Region die Blutgerichtsbarkeit ausübten. Vgl. HAIDER 1987, 74.

5 Wolf Wilhelm von Volkerstorf (geboren am 22. 12. 1567, gestorben am 12. 12. 1616) Herr von und zu Weissenberg, Stein und Reicherstorf, oberster Erbpanier des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns, kaiserlicher Kämmerer, Rath und vom Jahre 1610 bis 1616 Landeshauptmann im Lande ob der Enns, diente Erzherzog Matthias bei dessen ungarischen Feldzügen 1594 und 1595 als Kämmerer, stand an der Spitze der obererennsischen Abgeordneten bei der Vermählung Erzherzog Matthias, mittlerweile König von Böhmen und König von Ungarn, mit Erzherzogin Anna am 4. 12. 1611 in Wien und überreichte das Hochzeitgeschenk von 10.000 Gulden.



Abb. 1: Figurale Grabplatte des Wolf(gang) Herr von Volkerstorf († 1552) in der Gruft des Stiftes St. Florian.

geheiratet. Aus dieser Ehe gingen vier Töchter und Sohn Wilhelm<sup>6</sup> hervor, der im 18. Lebensjahr während einer Italienreise am 18. Oktober 1612 verstarb *und den 28. December in der Erbgruft seiner Väter zu St. Florian beigesetzt wurde. Sein Vater Wolf Wilhelm [...] errichtete ein Testament, kraft dessen nach seinem Tode Namen, Wappen, Helm und Schild an den Erstgeborenen seiner ältesten Tochter übergeben sollte, und starb als der Letzte seines Geschlechtes am 12. December 1616 im Schlosse zu Weissenberg.*<sup>7</sup> Die Beisetzung in einer erst neu zu errichtenden Familiengruft im Schloss Weissenberg konnte erst circa eineinhalb Jahre nach Ableben des bekennenden Protestanten am 19. Juni 1618 stattfinden.

*Die Volkenstorfer waren durch mehrere Jahrhunderte Nachbarn des Gotteshauses zu St. Florian und standen mit ihm grösstentheils in freundlichen Verhältnissen bis zu der unglückseligen Religionstrennung. [...] Obgleich Herr Wolf Wilhelm eifriger Protestant war, suchte er doch nie seine Nachbarschaft und Ueberlegenheit gegen dasselbe zu benützen.*<sup>8</sup>

Wolf Wilhelm von Volkerstorf hatte zwar versucht, sein Wappen und seine Besitzungen an die ältesten Söhne seiner Töchter weiterzugeben, jedoch bekam keine von ihnen einen männlichen Nachkommen. Somit wurden zunächst die Herren von Gera die Besitznachfolger, da aber auch sie Protestanten waren, wurden sie nach Besitzergreifung des Landes Österreich ob der Enns durch Maximilian von Bayern 1621 verhaftet und mussten nach ihrer Begnadigung emigrieren. Katharina von Volkerstorf verkaufte 1629 im Einverständnis mit ihren Töchtern die Herrschaften Volkerstorf mit Stein und Weißenberg an Graf Werner T'Serclaes von Tilly (Abb. 2, 3).<sup>9</sup>

Werner von Tilly war mit Franziska Barbara, Fürstin von Liechtenstein verheiratet, die eine Tochter von Karl Fürst von Liechtenstein und somit die Nichte von Katharina von Volkerstorf war. Aufgrund dieser verwandtschaftlichen Beziehungen heißt es, die Witwe und ihre Töchter verkauften an *ihren freundlich lieben Herren und Schwägern, die Grafen Johann T'Serclaes von Tilly und dessen Neffen Werner von Tilly.*<sup>10</sup>

Johann T'Serclaes, der bekannte Heerführer der kaiserlichen Truppen im Dreißigjährigen Krieg, hielt sich nur vorübergehend in der Gegend der heutigen Tillysburg auf. Nur kurze Zeit später erlitt er im Kampfe in Rain am Lech schwere Verwundungen, denen er am 30. April 1632 in Ingolstadt erlag. Seine sterblichen Überreste wurden in Altötting beigesetzt.

Sein Neffe Werner von Tilly (1599–1651) ließ 1633 in nächster Nähe der

6 Wilhelm von Volkerstorf, geboren am 30. 7. 1595, gestorben am 18. 10. 1612.

7 BERGMANN 1857, 242–243.

8 STÜLZ 1835, 122–123.

9 Stiftsarchiv St. Florian, Urkundensammlung, Kaufvertrag vom 4. 10. 1630. Der Kaufbrief wurde am 4. Oktober 1630 mit sämtlichen Unterschriften und Siegeln in Regensburg unterzeichnet.

10 BERGMANN 1857, 244.

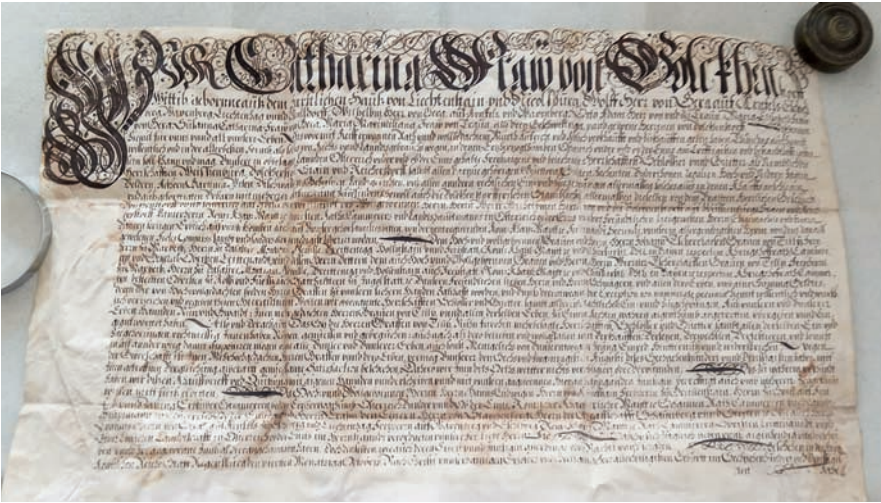


Abb. 2: Urkunde zum Verkauf der Herrschaften Volkerstorf mit Stein und Weißenberg der Gräfin Katharina von Volkerstorf an die Grafen Johann und seinen Neffen Werner T'Serklaes von Tilly, Stiftsarchiv St. Florian. Die Kaufsumme ist nicht aufgeschrieben, sondern mündlich vereinbart, wie damals häufig üblich.

Abb. 3: Porträt des Werner Wenzel T'Serclaes Reichsgraf von Tilly (\* 1599, † 1651). Tillysburg, Gemäldesammlung.



Abb. 4: Porträt des Ernst Emerich T'Serclaes Reichsgraf von Tilly (\* 1635, † 1675). Tillysburg, Gemäldesammlung.



Abb. 5: Porträt des Ferdinand Lorenz Franz Xaver T'Serclaes Reichsgraf von Tilly (\*1666, † 1724). Tillysburg, Gemäldesammlung.



Abb. 6: Karte von 1655, Kunstsammlungen des Stiftes St. Florian. Die Karte umfasst ungefähr den Bereich des Landgerichts Tillysburg mit der „Tillys Purg“ im Zentrum. Älteste bekannte Darstellung von Schloss Tillysburg.

baufälligen Burg der Volkerstorfer ein neues Schloss errichten (Abb. 6). Die Grundsteinlegung des Schlosses wurde am 3. März 1633 vom Propst des Stiftes St. Florian, Leopold Zehetner, vollzogen.<sup>11</sup>

Ihm folgte sein Sohn Ernst Emerich T'Serclaes, Reichsgraf von Tilly und Breitenegg (1635–1675) und diesem wiederum dessen Sohn Ferdinand Lorenz Franz, Reichsgraf von Tilly und Breitenegg, (1666–1724), der am 9. Jänner 1724 in Linz ohne Nachkommen verstarb und in der Linzer Minoritenkirche beigesetzt wurde (Abb. 4, 5).<sup>12</sup>

Hierauf ging das Schloss durch Erbschaft an dessen Schwester, eine verheiratete Gräfin von Montfort, über, die es aber nach kurzer Zeit, im Jahre 1730, an Johann Joseph Clemens Anton Freiherrn von Weichs verkaufte: *Seine einzige, an den bejahrten Grafen zu Montfort als zweite Gattin vermählte Schwester Anna Katharina erbte diese nachgelassenen Güter. Kinderlos verkaufte sie diese*

<sup>11</sup> Vgl. STÜLZ 1835, 123. Das Datum für die Grundsteinlegung 3. 3. (16)33 dürfte vermutlich, aufgrund der großen Bedeutung, die man damals Zahlenkonstellationen beimessen hat, kein Zufall gewesen zu sein.

<sup>12</sup> Vgl. MAYRHOFER – KATZINGER 1990, 304.

österreichischen Besitzungen ihrem verwandten Joseph Clemens Freiherrn zu Weichs<sup>13</sup> am 10. März 1730 um 350.000 fl. Rheinisch, an welcher Summe sie ihm aber 110.000 fl. schenkte.<sup>14</sup>

Jodok Stülz schreibt in seiner Geschichtsdarstellung, dass die verheiratete Gräfin Montfort ihrem „Vetter“, dem Baron Joseph Clemens von Weichs, die Herrschaft Tillysburg abgetreten habe.<sup>15</sup>

Ein kleines Detail aus der Zeit des 17. Jahrhunderts sei an dieser Stelle noch erwähnt, das uns aufzeigt, dass offenbar im 17. Jahrhundert in der Schlosskapelle Tillysburg (Abb. 7) ein ständiger Seelsorger zugegen war. Im Bruderschaftsbuch der St. Sebastiani-Bruderschaft St. Florian von 1636–1764 ist festgehalten, dass am 8. April 1644 Martinus Carolus Preuner „Capelan in Tillysburg“ der Bruderschaft beigetreten war.<sup>16</sup> Dieser Hinweis kann als Indiz für die enge Verbundenheit der Familie Tilly zur katholischen Kirche gesehen werden.

### Baron von Weichs und der österreichische Erbfolgekrieg

In den Aufzeichnungen des Propstes von St. Florian, Johann Georg Wiesmayr, taucht in den 1730er-Jahren an zwei Stellen der Name Tillysburg bzw. Weichs auf, nämlich 1734, wo es heißt *Vergleich zwischen dem Stift St. Florian und den Herrschaften Tillysburg, Weissenberg und Stein bezüglich der rechtlichen Zuständigkeit über selbst erhängte Personen*<sup>17</sup> und im Jahr 1737, in dem Propst Wiesmayr vermerkte: *Vergleich zwischen dem Stift St. Florian und der Herrschaft Tillysburg über die Jagdgrenzen*<sup>18</sup> sowie daran anschließend *Mit dem Baron Weichs als Inhaber der Herrschaft Weissenberg und dem Stift St. Florian wurde ein Zehenttausch vereinbart*.<sup>19</sup>

Johann Joseph Clemens Anton Freiherr von Weichs wurde am 14. März 1681 in München geboren. In der Abhandlung über Oberösterreichs Adel von Starkenfels

13 Weichs ist der Name eines alten bayerischen Adelsgeschlechts, das bereits 1221 erstmals urkundlich erwähnt wurde und somit aus dem bayerischen Uradel stammt. Seit dem 17. Jahrhundert sind Zweige der Familie im Rheinland sowie in Westfalen ansässig. Vgl. STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 609–612.

14 BERGMANN 1857, 244–245. Der Inhalt der Kaufurkunde ist nachzulesen in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte (Regesten ungedruckter Urkunden), Band 30, München 1870–1871, 103.

15 STÜLZ 1835, 180.

16 Stiftsbibliothek St. Florian, XI 534 D Bruderschaftsbuch / St. Sebastiani-Bruderschaft St. Florian / von 1636–1764.

17 Stiftsarchiv St. Florian, Urkunde vom 11. Mai 1734, zitiert nach: REHBERGER – WUNSCHHEIM 2016, 44.

18 Stiftsarchiv St. Florian, Urkunde vom 20. Juni 1737, zitiert nach: REHBERGER – WUNSCHHEIM 2016, 51.

19 Stiftsarchiv St. Florian, Urkunde vom 27. Juni 1737, zitiert nach: REHBERGER – WUNSCHHEIM 2016, 51.





Abb. 7: Schlosskapelle von Schloss Tillysburg, die – mit Ausnahme des Altarbildes – im ursprünglichen Zustand erhalten geblieben ist.

und Kirnbauer werden bei seinen Titeln Erbkämmerer des Hochstiftes Freising, churbayrischer Kämmerer und geheimer Rath, Landmarschall zu Neuburg an der Donau und Ritter des St. Hubertus-Ordens genannt. Des Weiteren erfahren wir dort über seine Herkunft, er *vereinigte namhaften Besitz in seiner Hand, da ihm nicht nur väterlicherseits Ober-Griesbach mit Unterschneitbach, Haunswies und Zalling, mütterlicherseits Fronberg, sondern nach dem Erlöschen der Falkenfesler Linie auch Falkenfels mit Ascha, Rissmannsdorf und Loitzendorf, dann schließlich noch das Majorat Weichs zufiel.*<sup>20</sup>

1728 verkaufte er die Herrschaft Ober-Griesbach, um sich in der Folge im Lande ob der Enns anzukaufen, wo er 1730 die Herrschaft Tillysburg mit Stein sowie die ehemalige Tillysche Herrschaft Weissenberg erwerben sollte. Noch vor dem Abschluss der Kaufverhandlungen hatte er am 20. März 1730 das Landmannsgesuch bei den beiden oberen politischen Ständen in Linz eingereicht, sowohl für sich, als auch *in etwaiger Ermanglung männlicher Erben* für

<sup>20</sup> STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 611.

seine beiden Neffen.<sup>21</sup> Am 25. April wurde dem Ansuchen zur Aufnahme in den Herrenstand *gegen die Versteuerung von zehn Pfund Herrngült bis zur erfolgten wirklichen Begüterung* stattgegeben.<sup>22</sup>

Wenige Monate später erübrigte sich diese Abgabe, da nun Baron Weichs die Herrschaften Tillysburg und Stein erworben hatte. Er wurde am 31. August 1731 in den alten Herrenstand introduziert, musste jedoch vor seiner Introdution noch einen Revers ausstellen, *daß er niemals einige landtdienst suchen wolte*.<sup>23</sup>

Es heißt, dass er „fast gleichzeitig“ mit seiner Introdution „zu einem der aktivsten Landtagsteilnehmer, der selten von einer Sitzung und fast nie von einer Tagung ausblieb“<sup>24</sup> wurde, was darauf schließen lässt, dass er während dieser Phase ein ausgesprochen ambitionierter und engagierter Mann gewesen sein muss.

Was sein Engagement für die Gestaltung der Schlossanlage Tillysburg betrifft, so können wir anhand eines Zeitungsberichtes gewisse Rückschlüsse ziehen, da dieser uns aufzeigt, dass der Pflege der barocken Gartenanlage auf Schloss Tillysburg in den 1730er-Jahren besonderes Augenmerk geschenkt wurde. In einem Bericht der Linzer „Tages-Post“, in dem über die Ausstellung der Neuerwerbungen des OÖ Landesmuseums 1926 im Hinblick auf die kulturgeschichtlichen und kunstgewerblichen Sammlungen berichtet wurde, heißt es: *Vom handwerklichen Stolz der alten Zünfte geben drei Prachtstücke ein beredtes Zeugnis*. Eines dieser drei angeführten Prachtexemplare war *ein von einem sogenannten „Briefmaler“ mit großer Kunst auf Pergament geschriebener Lehrbrief, den im Jahre 1739 der „Lust- und Blumengärtner“ Johann Josef Stadler auf Schloß Tillysburg für Philipp Kreuthmayr ausgestellt hat – ein reiches Schaustück barocker Kalligraphenkunst. (Nr. 238)*.<sup>25</sup>

Dieser allem Anschein nach ehrgeizige und zielstrebige Aristokrat sollte bei der Erbhuldigung von Kurfürst Karl Albrecht von Bayern in Linz 1741 eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Nachdem Kaiser Karl VI. am 20. Oktober 1740 verstorben war, brach der Österreichische Erbfolgekrieg aus, in dem auch Kurfürst Karl Albrecht von Bayern als Ehemann der Maria Amalie von Österreich, der jüngsten Tochter von Kaiser Joseph I., dem älteren Bruder und Vorgänger Kaiser Karl VI., Ansprüche auf die Herrschaft in Österreich stellte. Im Juli 1741 besetzte

21 STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 611. In seinem Landmannsbesuche von 1730 gab Baron Weichs die Namen der beiden Neffen mit Josef Clement Amadeus und Clement Josef Anastasius an. Nach einem Attest des bayrischen Reichsheroldenamtes hieß der erste Josef Georg Ignaz Franz de Paula Anastasius, der zweite Maria Clemens Josef. Sie selbst schrieben sich Josef Clement und Clement Josef.

22 STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 611.

23 Zitiert nach: MATA 2009, 227, Fn. 85. Auf dem Einband der zitierten Handschrift heißt es eigenhändig: „Prothocollum. Die sessiones deren löbl. herrn stände deß Erzherzogthumb Oesterreich ob der Ennß belangendt von 27ten 9b. 1730 biß den 17ten 9b. 1740 inclusive.“ OÖLA, Neuerwerbungen, Handschrift 140. Im alten Herrenstand waren zu dieser Zeit etwa 16 Personen.

24 MATA 2009, 227.

25 UBELL 1926, 2.

er mit bayrischen Truppen Passau und stieß im September mit Unterstützung französischer und sächsischer Truppen nach Oberösterreich vor, ohne dort auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Linz wurde am 14. September von seinen Soldaten besetzt, einen Tag später zog der bayrische Kurfürst in Linz ein und wurde von einer jubelnden Menschenmenge freudig empfangen.

Über die Vorbereitungen zur Erbhuldigung der obererennsischen Stände an den neuen Machthaber in Linz berichtet Alfred Ritter von Arneth: *Joseph Clemens Freiherr von Weichs, insbesondere aber drei Grafen*<sup>26</sup> [...] *müssen als diejenige bezeichnet werden, welche dem baierischen Interesse dienstbar waren. Weichs, auch in Baiern begütert und mit dem Kurfürsten längst in vielfacher Verbindung, wirkte vornehmlich bei den Ständen und beseitigte ihre Bedenken, bei der für den 2. Oktober 1741 angeschriebenen Huldigung zu erscheinen.*<sup>27</sup>

Somit gehörte Baron Weichs zu jenen Ständemitgliedern, die 1741 den bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht ganz besonders engagiert unterstützten, was aufgrund seiner bayrischen Herkunft und seiner engen Verwandtschaftsbeziehungen nach Bayern auch wenig verwundern dürfte.

Eine große Anzahl der obererennsischen Adelsfamilien<sup>28</sup> und sämtliche Mitglieder des Prälatenstandes, mit Ausnahme des Abtes von Schögl, der sich krankheitshalber entschuldigen ließ, erschienen bei der Huldigung. Von den nicht erschienenen Aristokraten waren die meisten außer Landes, etliche von ihnen bekleideten auch hohe Staatsämter am Wiener Hof.<sup>29</sup> Die nicht erschienenen Adelsfamilien wurden vom zukünftigen Landesherrn bei der neuen Verteilung der Erbämter des Landes, welche sie zuvor noch innehatten, nicht mehr berücksichtigt. Diese wurden nun den Anhängern des Kurfürsten, oder jenen, die zumindest zur Erbhuldigung erschienen waren, übertragen.

Der Name des Baron von Weichs, dem das Amt des „Obrist- Erblandhofmeister“ übertragen wurde, befindet sich bei der Auflistung der „Erbämter und deren Einsetzung auf dem Huldigungstag des 2. October Anno 1741“ an erster Stelle noch vor „Graf Wilhelm Thierheim“, der als „Obrist- Cammerer“ an zweiter Stelle zu sehen ist.<sup>30</sup>

Bei der Huldigungszeremonie berief Wilhelm Graf Thürheim als Oberstkämmerer die Stände *zur Leistung des Huldigungseides und im Namen der-*

26 Genannt werden hier die Grafen Seeau, nämlich Ferdinand (Salzamtman zu Gmunden), dessen Bruder Joseph Friedrich und ihr Vetter Joseph Anton.

27 ARNETH 1864, 318.

28 Namentlich erwähnt werden Mitglieder der Familien Kuefstein, Thürheim, Hohenfeld, Salburg, Sprinzenstein, Clam, Füger, Hoheneck, Eiselsberg, Risenfels, Hayden, Wiellinger, Stiebar „ja sogar ein Mitglied der Familie Starhemberg, Graf Wilhelm, für sich und seinen Vater Gundomar“.

29 Von den nicht erschienen Adelligen werden angeführt: der bisherige Landeshauptmann Graf Ferdinand Weissenwolff, Graf Friedrich Engl, sowie die Familien Harrach, Lamberg, Polheim, Sinzen-dorff und Traun.

30 OTRUBA 1990, 187.

*selben sprach der neue Obersterblandhofmeister Freiherr von Weichs zu dem Kurfürsten.*<sup>31</sup> Dieser wird somit auch als „Huldigungspräses“<sup>32</sup>, also Vorsitzender der Huldigungszeremonie bezeichnet, der seine Ansprache mit den Worten eröffnete: *Gnädigster Churfürst, Landsfürst und Herr, Herr! Demnach Euer churfürstliche Durchlaucht von diesem Erzherzogtum Österreich ob der Enns in höchster Person den Besitz genommen und hierauf an jeden deren gesamten Landständen durch besondere Erforderungsschreiben gnädigst anbefohlen haben, daß die Stände anheut die Erbhuldigung gnädigst ablegen sollen, so erscheinen sie ihnen gehorste Stände von Prälaten, Herren, Ritterschaft und landesfürstliche Städten, soviel die Kürze der Zeit immer zuegelassen, in gegenwärtiger Anzahl, um sowohl den gnädigsten Befehl gehorst zu vollziehen als auch die gleich eröffnete landesfürstliche Intention mit Ablegung der gnädigst angebehrten Huldigungspflicht untertänigst zu erfüllen.*<sup>33</sup>

Den Huldigungsfeierlichkeiten folgte ein Festbankett mit einer reich geschmückten Tafel, bei der Freiherr von Weichs als *Vorsitzender* fungierte und auf die *Gesundheit des gnädigsten „Landesfürsten“* Karl Albrecht anstoßen ließ.<sup>34</sup> Zur gleichen Zeit traf ein Sendschreiben Maria Theresias bei den Ständen ein, in dem sie die Teilnahme an der Huldigungszeremonie neuerdings untersagte und diese, falls die Stände dazu genötigt worden seien, für null und nichtig erklärte. Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete die Überreichung eines Huldigungsgeschenkes der Stände an Karl Albrecht in der Höhe von 6000 Dukaten.<sup>35</sup>

In ihrer „Geschichte der Stadt Linz“ schildern Fritz Mayrhofer und Willibald Katzinger die Rolle und Bedeutung von Baron Weichs folgendermaßen: „Die Ansprache hielt niemand vom angestammten Adel, sondern Baron Clemens von Weichs, der erst zehn Jahre vorher nach dem Kauf der Herrschaft Tillysburg in den obererennsischen Herrenstand aufgenommen worden war. Als kurbayrischer Kämmerer und Geheimer Rat hatte er ebenso lange Zeit gehabt, im Sinne Bayerns auf die Ständegenossen einzuwirken.“<sup>36</sup>

Bald darauf verließ Karl Albrecht die Stadt Linz und stieß mit seinen Verbündeten, dem Ratschlag Friedrich von Preußens folgend, in Richtung Norden nach Böhmen vor. Seine Truppen konnten am 26. November 1741 Prag einnehmen, wo sich Karl Albrecht am 19. Dezember 1741 von einem Teil der böhmischen Ständen huldigen ließ. Mehr als die Hälfte weigerte sich, trotz Strafandrohung, den Treueid zu leisten.<sup>37</sup>

31 ARNETH 1864, 319.

32 OTRUBA 1990, 174.

33 OÖLA, Stadtarchiv Freistadt, Fasz. 5, 320, zitiert nach OTRUBA 1990, 174.

34 ARNETH 1864, 319–320.

35 Vgl. ARNETH 1864, 320.

36 MAYRHOFER – KATZINGER 1990, 389.

37 Vgl. STOLLBERG-RILINGER 2017, 103–106.

Weniger als zwei Monate später, am 24. Jänner 1742, wurde der bayrische Kurfürst in Frankfurt zum Kaiser Karl VII. gewählt, die Krönungsfeierlichkeiten fanden am 12. Februar in Köln statt.<sup>38</sup> Mittlerweile hatte sich die Ausgangslage für Maria Theresia gebessert und es wurden Truppen aus Italien und Ungarn zusammengezogen. Diese gingen nun unter Feldmarschall Ludwig Andreas Khevenhüller, Graf von Aichelberg-Frankenburg<sup>39</sup> zum Gegenangriff über. In der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember 1741 stießen mehrere Abteilungen in Richtung Oberösterreich vor, am 1. Jänner 1742 wurden die verbliebenen französischen und bayrischen Truppen in Linz eingeschlossen. Nach Artilleriebeschuss und einem Sturm auf die Vorstädte ergaben sich am 23. Jänner 1742 die rund 10.000 französischen und bayrischen Soldaten in Linz. Am Tag darauf zog Großherzog Franz Stephan von Lothringen mit den seinen Truppen in Linz ein.<sup>40</sup> *Im Namen der Stände wollte ihm der Präsident derselben, Graf Wilhelm Thürheim, seine Ehrfurcht bezeigen und seine Glückwünsche darbringen. Er wurde jedoch nicht vorgelassen und erhielt den Befehl sich aus Linz zu entfernen. Auf seinen Gütern sollte er die weiteren Anordnungen der Königin erwarten. Die Grafen Salzburg, Hohensfeld, Föger und Sprinzenstein, den Freiherrn von Weichs, dann mehrere Landesbeamte traf wegen der Dienste, welche sie dem Kurfürsten geleistet hatten, das gleiche Schicksal.*<sup>41</sup>

Die siegreichen Truppen Graf Khevenhüllers trafen bei der Kapitulation von Linz in der Stadt auf 100 Adelpersonen, die das Gebot Maria Theresias, sich zu zerstreuen und auf ihre Güter zu begeben, nicht befolgt hatten. Auf der von Johann Georg Adam Freiherr von Hoheneck (1669–1754) angefertigten Liste<sup>42</sup> sind auch, neben etlichen Frauen und Kindern, *Zwei junge Baron Weichs* angeführt, bei denen es sich wohl nur um die beiden Neffen des Schlossherrn von Tillysburg, Josef Clement und Clement Josef, handeln konnte. Übrigens war unter diesen 100 Adelpersonen auch ein gewisser Wolf Martin Ehrmann von Falkenau und Freyenwörth (1692–1756), der offensichtlich keinen eigenen Landsitz hatte und nun im Stift St. Florian eine Zufluchtstätte fand. Aus Dankbarkeit dafür vermachte der ledige und kinderlose Aristokrat nach seinem Ableben seine umfangreiche Sammlung an Gemälden und Büchern (2.700 Bände) dem Stift St. Florian, was bis

38 Die Krönungszeremonie wurde vom Erzbischof von Köln, seinem Bruder Clemens August vollzogen. Nach jahrelangem Krieg mit Österreich verstarb Karl Albrecht am 20. Jänner 1745 im 48. Lebensjahr (geboren am 6. 8. 1697) in seiner Residenz in München an der Gicht. Sein Sohn und Nachfolger Maximilian III. Joseph (geboren 1727, reg. 1745–1777) schloss am 22. 4. 1745 mit Maria Theresia den Frieden von Füssen und kannte das Supremat Österreich im Reich an.

39 Feldmarschall Ludwig Andreas Khevenhüller, Graf von Aichelberg-Frankenburg (geboren am 30. 11. 1683 in Linz, gestorben am 26. 1. 1744 in Wien) war der Enkel des berühmten Feldherrn Raimondo Montecuccoli (u. a. Sieger in der Schlacht von St. Gotthard gegen die Osmanen), welcher der Vater von L. A. Khevenhüllers Mutter war.

40 Vgl. LITSCHEL 1986, 76–92.

41 ARNETH 1864, 12.

42 OÖLA, Schlüsselberger Archiv Bd. 18, 235 (Hoheneck), zitiert nach OTRUBA 1990, 198–199.

heute die bedeutendste Schenkung von Büchern für die Stiftsbibliothek St. Florian darstellt.<sup>43</sup>

Aufgebracht und enttäuscht vom Verhalten des oberösterreichischen Adels – ihm wurde zur Last gelegt, er habe während der Okkupation durch die französischen Truppen Maria Theresia öffentlich geschmäht und gelästert – erklärte Maria Theresia ihren Entschluss, *an denen, die ihr die Treue gebrochen, eine exemplarische Demonstration vorzunehmen*.<sup>44</sup> Sie dachte sogar daran, dem Lande die ständische Verfassung vollständig zu entziehen, wovon sie Minister Bartenstein jedoch wieder abbringen konnte.

Hofrat Johann Bernhard von Pelsern wurde nach Linz entsandt, um unter Leitung von Landeshauptmann Graf von Weissenwolff die Untersuchung zu führen. Er tat dies mit Güte und Milde, wo entschuldbare Umstände angeführt werden konnten, hatte dies meist eine Freisprechung der Angeklagten zur Folge. *Noch im Laufe des Jahres 1742 erlangten Diejenigen, welche sich aus Linz hatten entfernen müssen, mit Ausnahme des Freiherrn von Weichs, die Erlaubnis dorthin zurückzukehren*.<sup>45</sup> Die Ämter, welche die Adelligen unter bayrischer Herrschaft ausgeübt hatten, erhielten diese jedoch nicht mehr zurück. Maria Theresia äußerte sich diesbezüglich: *Es werden noch genug andere treue und ehrliche Leute gefunden werden, diese Dienste zu versehen*.<sup>46</sup>

Baron von Weichs wird in dem Bericht von Arneth als einziger Vertreter der Stände angeführt, dem keine Gnade gewährt wurde und dem eine Rückkehr nach Linz untersagt wurde. Für das Jahr 1743 hatte Maria Theresia den Ständen des Landes ob der Enns wieder einen allgemeinen Landtag zugesagt, jedoch darauf hingewiesen, dass für die drei Grafen von Seeau und Baron von Weichs künftig kein Platz im Landhaus mehr sein werde.<sup>47</sup>

Am 12. Mai 1743 ließ sich Maria Theresia in Prag zur Königin von Böhmen krönen, von dort aus reiste sie über Freistadt nach Linz, wo sie am 26. Juni 1743 die Erbhuldigung der obererennsischen Stände entgegennahm. Anschließend stattete sie dem Stift St. Florian einen Besuch ab und nahm dort auch das Mittagsmahl ein. Ehe sie nach Linz zurückkehrte, kam es noch zu einer *geheimen Unterredung* zwischen Propst Johann Georg Wiesmayr und Maria Theresia. Diese ließ dem Prälaten *zum Zeichen ihrer Gnade* ein sehr schönes Pectorale überreichen.<sup>48</sup>

43 Vgl. BUCHMAYR 1995, 159–166.

44 Aus: Maria Theresia an Khevenhüller am 21. Jänner 1742 zitiert nach ARNETH 1864, 12.

45 ARNETH 1864, 13.

46 Eigenhändige Anordnung der Königin. Archiv des Staatsministeriums. Zitiert nach ARNETH 1864, 13.

47 Vgl. OTRUBA 1990, 211.

48 STÜLZ 1835, 169.

Die in Ungnade gefallenen obererennsischen Stände rechtfertigten sich damit, vom Verbot an der Huldigung Karl Albrechts teilzunehmen, zu spät erfahren zu haben und von Karl Albrecht zur Huldigung gezwungen worden zu sein. Den Einmarsch der französischen und bayrischen Truppen sowie die Schwierigkeiten, in Zeiten wechselnder Machtverhältnisse die richtigen Entscheidungen zu treffen und sich den gerade Herrschenden gegenüber loyal zu verhalten, beschreibt auch Propst Johann Georg Wiesmayr – Propst des Stiftes St. Florian von 1732 bis 1755 – als Augenzeuge jener Ereignisse in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen und Schilderungen „Flebile pro Memoria“ („Zur Erinnerung an eine beklagenswerte Zeit“), die von Karl Rehberger transkribiert und veröffentlicht wurden.<sup>49</sup>

In der kurzen Phase des Triumphs der bayrisch-französischen Koalition im Lande ob der Enns zählte Baron von Weichs sicherlich zu den Gewinnern und Aufsteigern. Möglicherweise hatte es damals auf Schloss Tillysburg Siegesfeiern und rauschende Feste gegeben, vielleicht war dieser Herrschaftssitz als Repräsentations-Sitz gedacht, für einen aufstrebenden bayrischen Adeligen, dem nun unter einem neuen bayrischen Kaiser und König Karl VII. in Österreich etliche Ämter und Privilegien zufallen könnten. Doch der Lauf der Geschichte verwandelte die anfänglich vielversprechende Ausgangslage für Baron von Weichs rasch ins Gegenteil. Im Jahr 1746 bezeichnete sich Freiherr von Weichs noch als Herr der Herrschaften Weissenberg, Tillysburg, Stein und Fronberg auf Falkenfels und Ascha, kurze Zeit später kam es bereits zum Verkauf der Herrschaft Weissenberg an den vorherigen Besitzer Johann Carl Sebastian Vorrig von Hochhaus.<sup>50</sup>

In der ausführlichen Abhandlung von Gustav Otruba über die Erbhuldigungen der oberösterreichischen Stände erfahren wir leider nichts über das weitere Schicksal von Baron Weichs, jedoch berichtet er über jenes der Grafen von Seeau. Joseph Simon Friedrich von Seeau, kaiserlicher Kämmerer und als Salzamtman Verwalter des Salzkammergutes, wurde abgesetzt und des Landes verwiesen. Obwohl er 1745 wieder begnadigt wurde, musste er bald darauf sein Gut Litzelberg wegen zu hoher Schulden verkaufen. Josef Anton von Seeau verlor seine Besitzungen Puchberg, Ebenzweier und Hildprechting durch Sequestration. Aus der ständischen Matrikel gestrichen und nach Temesvar verbannt, wo er eine lebenslange Gefängnisstrafe verbüßen sollte, wurde er ebenfalls, nach dem Friedensschluss von Füssen am 22. April 1745, begnadigt. Auch Ferdinand von Seeau hatte zuvor seine Stellung verloren und musste das Salzkammergut verlassen.<sup>51</sup>

49 REHBERGER – WUNSCHHEIM 2013.

50 Vgl. STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 611.

51 Vgl. OTRUBA 1990, 226.

Baron von Weichs war als offensichtlicher Anhänger und Günstling von Karl Albrecht, der sich öffentlich für den zwischenzeitlichen Machthaber exponierte und in den Berichten mehrere Male gemeinsam mit den Grafen von Seeau angeführt wurde, vermutlich nach dem Siege der Truppen Maria Theresias im Lande ob der Enns kein gern gesehener Gast mehr und es stellt sich die Frage, wie häufig er dann noch in seinen österreichischen Besitzungen verweilte.

Als Baron Johann Joseph Clemens Anton Freiherrn von Weichs, der 20 Jahre zuvor Schloss Tillysburg sowie die Herrschaften Stein und Weissenberg und auch ein Haus in Wels erworben hatte, 1750 starb, dürften seine Herrschaftssitze im Lande ob der Enns hoch verschuldet gewesen sein. Bernhard Peter vertritt die Ansicht, Baron von Weichs „verstand es nicht zu wirtschaften“, weshalb nach seinem Tode nur noch der Konkurs zu erklären war.<sup>52</sup> Eine ähnliche Einschätzung finden wir auch bei Starkenfels und Kirnbauer in ihrer Abhandlung über den oberösterreichischen Adel, wo es heißt, *vielleicht auch sonst kein guter Wirt, konnte sich Joh. Jos. Clemens Anton nie mehr ganz erholen, erlebte dennoch aber den Zusammenbruch seines Vermögens nicht, hiervon zu Tillysburg am 25. 4. 1750 durch den Tod bewahrt.*<sup>53</sup>

Vermutlich war es aber nicht in erster Linie seine mangelnde wirtschaftliche Kompetenz, sondern vielmehr die veränderten politischen Gegebenheiten, die ein prosperierendes Dasein im Lande ob der Enns für Baron von Weichs ab dem Jahre 1743 unmöglich machten, ähnlich wie es auch bei den Grafen von Seeau geschildert wurde.

Über die Verlassenschaft des Baron von Weichs wurde der Konkurs verhängt, der nach fünf Jahren noch immer nicht abgeschlossen war, denn noch am 5. Februar 1755 wurde vom Konvent der Linzer Minoriten eine Zahlungserinnerung („Promemoria“) von 5000 Gulden den Gläubigern der Baron Weichsschen Hinterlassenschaft übermittelt.<sup>54</sup>

Im selben Jahr, also fünf Jahre nach dem Tode ihres Gemahls erwarb die kinderlose Witwe Maria Ludovika von Weichs, geborene Freiin von der Gracht de Wanghe, aus der „Konkursmasse“ ihres Mannes die Herrschaften Tillysburg und Stein. Laut dem Kaufgesuch von Propst Hofmann von 1763 hatte die Witwe bereits seit sechs Jahren versucht, das „verschuldete Gut“ zu verkaufen. Demnach hätte sie bereits zwei Jahre nach dem Erwerb den Herrschaftssitz wieder abstoßen wollen. Das Wappen der Familie Weichs ist heute auf Schloss Tillysburg noch in einem

52 Bernhard PETER, Galerie: Photos schöner alter Wappen Nr. 2597, Tillysburg (St. Florian, Linz-Land, OÖ), auf: <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/aktuell/galerien3/galerie2597.htm>: zuletzt abgerufen am 27. 7. 2022.

53 STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 611.

54 Vgl. STARKENFELS – KIRNBAUER 1904, 611.





Abb. 8: An der Decke des Saales in Tillysburg sind die Wappen der Familien Weichs und Gracht de Wanghe (Familie der Gemahlin) vereinigt als „Allianzwappen“ dargestellt. In der linken Hälfte sieht man den Sparren und die drei Merletten aus dem Wappen der Gracht de Wanghe, rechts sind die Spitze und die Zangen aus dem Wappen der Familie Weichs erkennbar.



Abb. 9: Wappenrelief der Familie Weichs über dem Eingang zur Empore der Kapelle. Das Wappen ist geviert und verschränkt, Feld 1 und 4: schwarze Spitze in Silber, Feld 2 und 3: aus schwarz und gold geteilt, oben silberne Zange. Als Schildhalter dienen zwei Bracken.

Relief über dem Eingang zur Empore der Kapelle (Abb. 9) und im Deckenfresko des sogenannten „Tilly-Saals“ (Abb. 8) zu sehen.

### Stift St. Florian kauft Schloss Tillysburg

Mit der Fertigstellung des barocken Bibliothekssaales wurde im Jahr 1751 nach 65-jähriger Bauzeit ein gigantisches Bauvorhaben, das Gesamtkunstwerk Barockstift St. Florian, vollendet. Vier Jahre später wurde Engelbert Hofmann (Abb. 10) zum 44. Propst der regulierten Augustiner Chorherren des Stiftes St. Florian gewählt. Der Historiker und spätere Propst Jodok Stülz<sup>55</sup> charakterisierte Propst Hofmann mit den Worten: *Der am 3. September 1755 erwählte Nachfolger, Engelbert Hofmann, war seinem Vorgänger in Frömmigkeit und wissenschaftlicher Bildung ähnlich; aber wie schwächer, so auch freundlicher und milder, und darin ihm unähnlich.*<sup>56</sup>

In Johannes Hollnsteiners Abhandlung über das Chorherrenstift St. Florian lesen wir über ihn, er *ließ sich hauptsächlich die weitere Ausgestaltung der theologischen Studien angelegen sein.*<sup>57</sup> Er selbst führte im Stift einen Kurs für spekulative Theologie ein, das wissenschaftliche Streben sollte durch öffentliche Disputationen entfacht werden, die in der Regel vierteljährlich abgehalten wurden. Am Ende des Schuljahres zog man in einem feierlichen Zug in den festlich geschmückten Marmorsaal, in dem gelehrte Gäste, meist Jesuiten und benachbarte Priester, sich an den Disputationen beteiligten. Auch auf die Ausgestaltung der Bibliothek legte Propst Engelbert großen Wert.<sup>58</sup>

Was die wirtschaftliche Situation des Stiftes in der damaligen Zeit betrifft, so beklagt Jodok Stülz in seiner Darstellung jener Jahre die *Leiden des 7jährigen Krieges* und die damit verbundenen *maßlosen Forderungen*, die von der Regierung an den Prälatenstand gestellt wurden. Obwohl Maria Theresia von den Klöstern *1762 ein Anleihen von 60.000 fl. beehrte*<sup>59</sup>, stand am 8. Mai 1762 im Kapitulum des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian der Ankauf der Herrschaften

55 Jodok (Jodocus) Stülz Can. Reg. (geboren am 23. 2. 1799 in Bezau, gestorben am 28. 6. 1872 in Bad Gastein) war Historiker, Geistlicher und von 1859 bis 1872 Propst des Stiftes St. Florian, in das er 1820 als Novize eingetreten war. Nach Studienaufenthalten in Wien und München veröffentlichte er 1835 eine erste historische Monographie. „Geschichte des regulierten Chorberrn-Stiftes St. Florian. Ein Beitrag zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns“.

56 STÜLZ 1835, 180.

57 HOLLNSTEINER 1928, 27.

58 Vgl. HOLLNSTEINER 1928, 27.

59 STÜLZ 1835, 180.



Abb. 10: Porträt des Propstes Engelbert II. Hofmann (1755–1766),  
Kunstsammlungen des Stiftes St. Florian.

Tillysburg und Stein<sup>60</sup> zur Debatte. Die Mehrheit im Kapitelrat befürwortete einen Ankauf, woraufhin dieser auch beschlossen wurde.<sup>61</sup>

Es begann nun ein längerer Briefverkehr, der sich bis zur endgültigen Kaufabwicklung über zwei Jahre lang hinziehen sollte. Im Mai 1763 stellte Propst Engelbert Hofmann ein umfangreiches Gesuch an die österreichische Regentin um Kaufbewilligung. Er erklärte darin, nach dem Tod des Baron Weichs wollte seit

<sup>60</sup> Bei der Herrschaft Stein ist sowohl die Schreibweise „Stein“ als auch „Stain“ zu finden. Es wird in der Folge jene Schreibweise verwendet, die auch in den jeweils ausgewerteten Urkunden und Dokumenten geschrieben steht.

<sup>61</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Hs 99d Historia domestica 1758–64.

sechs Jahren die Witwe Maria Ludovica die Herrschaft Tillysburg und das inkorporierte Amt Stein den beiden oberen Ständen verkaufen. Das verschuldete Gut wollte jedoch niemand erwerben. Zuletzt hatte sie dem Stift St. Florian den Besitz um 140.000 Gulden zum Kauf angeboten.<sup>62</sup> In seinem Gesuch führte der Propst acht Punkte an, die den Ankauf rechtfertigen sollten. Die wichtigsten Argumente seien an dieser Stelle angeführt:

1. In früheren Jahrhunderten haben die Pröpste von St. Florian Güter um mehr als 50.000 Gulden verkaufen müssen, um den Kaiser finanziell helfen zu können. Propst David Fuhrmann und seine Nachfolger hatten das Recht, Güter mit allen Rechten und Pflichten zu erwerben.
2. Tillysburg liegt nahe beim Stift, gehört zur Stiftspfarrre, ist Nachbar im Landgericht, in der Fischerei und Jagd.
3. Mit der Erwerbung wären in Hinkunft Jurisdiktionstreitigkeiten vermieden, die in der Vergangenheit viele Unkosten verursacht hatten.
4. Das Angebot von 140.000 Gulden und die ursprünglich bestehende Käuferlaubnis um Beträge von 20.000 bis 30.000 Gulden differieren zwar, aber man darf auf die großen Summen verweisen, die das Stift früher ad sublevandas recevitates Summi Principis et pro bono Publico<sup>63</sup> ausgelegt hat. Zu Tillysburg gehören lediglich 126 Häuser und 30 Kleinhäusler, zum Amt Stein gehören 58 Häuser und 10 Kleinhäusler.
5. Aus dem Kauf werde St. Florian keineswegs vermögender als es früher schon war.<sup>64</sup>

In diesem Gesuch erklärte der St. Florianer Propst, man werde Besitzungen samt ihren Untertanen in Niederösterreich verkaufen, um die Herrschaften in der unmittelbaren Umgebung des Stiftes zu erwerben. Jedoch waren die neuen Besitzungen deutlich größer als jene, die man abgeben wollte. Es schien, als wollte man die Herrschaft Tillysburg bewusst als nicht so bedeutend darstellen, wenn man beteuerte, zu ihr gehören „lediglich“ 126 Häuser und 30 Kleinhäusler. Der Ankauf von Tillysburg und Stein sowie der Verkauf von Besitzungen in Niederösterreich wurde bereits in diversen Rechnungsbüchern und Unterlagen des Stiftes von 1762 und 1763 vermerkt, so auch beispielsweise im Repertorium der älteren Stiftsrechnung von 1763,<sup>65</sup> wo darauf hingewiesen wird, dass die Untertanen des Stifts in Niederösterreich an die Klöster Melk und Erla verkauft wurden.

Von der Vorbesitzerin wurde berichtet, diese hätte für Tillysburg 423 Gulden

62 OÖLA Landschaftsakten Bd. 283 Nr. 13.

63 „ad sublevandas recevitates Summi Principis et pro bono Publico“ soll in etwa heißen, „Zur Linderung der Lasten des obersten Fürsten und zum Wohle der Allgemeinheit“.

64 OÖLA Landschaftsakten Bd. 283 Nr. 13.

65 1763 wird dort der Ankauf von Tillysburg vermerkt, die Untertanen von Stift St. Florian in Niederösterreich wurden an die Klöster Melk und Erla verkauft. Siehe: Repertorium der älteren Stiftsrechnungen, 1. Teil sowie Hs 99.

30 Kreuzer an Rüstgeld zu bezahlen gehabt, 709 Gulden 58 Kreuzer 3 Pfennige an Dominikalsteuer und 313 Gulden 31 Kreuzer 2 Pfennige hätten weitere Beiträge ausgemacht. Für das Gut Stain war demnach Rüstgeld in der Höhe von 178 Gulden 37 Kreuzer 2 Pfennige zu begleichen gewesen, die Dominikalsteuer machte 292 Gulden 49 Kreuzer 2 Pfennige und die übrigen Beiträge 142 Gulden 10 Kreuzer aus.<sup>66</sup>

Es dauerte offenbar bis ins Jahr 1764, ehe man die erwartete Antwort aus Wien erhielt. Darin wurden folgende Bedingungen für den Ankauf von Tillysburg gestellt: Das Stift müsse die in Niederösterreich befindlichen Güter mit einem Wert von 18.725 Gulden nach dem Erwerb von Tillysburg und Stain sogleich an Laien verkaufen, sechs Jahre nach dem Kauf von Tillysburg müsse das Stift die Herrschaft Tillysburg Laien zum Kauf anbieten, das Amt Stain mit dem Anschlagwert von 39.625 Gulden dürfe hingegen behalten werden.<sup>67</sup>

Am 28. Mai 1764 unterzeichneten Baronin von Weichs und Propst Engelbert Hofmann den Kaufvertrag (Abb. 11). Zu den ursprünglich veranschlagten 140.000 Gulden kamen noch 4000 Gulden Schlüsselgeld sowie weitere 3000 Gulden für das Mobiliare hinzu, so dass am Ende 147.000 Gulden zu bezahlen waren. Dieser Kauf beinhaltete die Herrschaften Tillysburg und Stain mit den Landgerichten, ein Bräuhaus in Stain, 212 Untertanen, bei Tillysburg kamen noch Äcker, Wiesen, Küchengarten, Wald, Jagd, Reisgjaid und der Getreidezehent hinzu.<sup>68</sup>

Etwa 70 Jahre nach dem Ankauf wurde dieses Geschäft in der Stiftsgeschichte von Jodok Stülz folgendermaßen geschildert: *Die Baronin M. Ludovica von Weichs bot die verschuldeten Herrschaften Tillysburg und Stein [...] dem Propste Engelbert zum Kaufe an, Man glaubte um so mehr darauf eingehen zu müssen, als die Dotation des Stiftes ziemlich gering, und es mit diesen Herrschaften sowohl in Betreff des Landgerichtes, als auch der Jagd immer Anstände gegeben hatte; endlich lagen beiden Realitäten ganz in der Nähe, und konnten die alten Besitzungen abrunden. Nach unsäglichen Schwierigkeiten und Kosten gelang es, eine bedingte landesfürstliche Kaufbewilligung zu erlangen, und 1764 am 28. Mai wurde auch das Kaufsinstrument unterschrieben und ausgewechselt. St. Florian verkaufte dagegen seine Unterthanen in Oesterreich unter der Enns.*<sup>69</sup>

66 OÖLA, Landschaftsakten Bd. 283, Nr. 14.

67 OÖLA, Landschaftsakten Bd. 283, Nr. 14.

68 Stiftarchiv St. Florian, Urkundensammlung, Kaufurkunde „Kauf-Contract“ vom 28. 5. 1764, sowie Hs 99d Historia domestica 1758–64.

69 STÜLZ 1835, 180–181.



Abb. 11: Kaufvertrag vom 28. Mai 1764, Ausschnitt mit Siegel des Propstes Engelbert II. Hofmann, Stiftsarchiv St. Florian.

## Rokoko und Josephinismus

Am 11. Juli 1766 starb Propst Engelbert Hofmann und Matthäus Gogl (Abb. 12) wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Dieser war ein Zögling der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom, in den St. Florianer Aufzeichnungen mit „Apollinares“<sup>70</sup> bezeichnet, wohin er zum Theologiestudium entsandt worden war. *Als Dechant unter der Regierung seines Vorgängers war es besonders Matthäus, welcher den Ankauf von Tillysburg betrieb und beschloß.*<sup>71</sup> Während seines Studiums in Rom entwickelte sich seine große Leidenschaft für die Kunst und *da ihm seine Vorfahren nichts mehr zu bauen übrig gelassen hatten, [...] so verfiel er dem Gedanken, die Kirche mit einer großen Orgel zu bereichern.*<sup>72</sup> Neben dem Bau der damals größten Kirchenorgel in der Stiftskirche von St. Florian ließ er auch den Marmorsaal mit Kupfer eindecken. Darüber hinaus plante er noch, den Stiftshof mit weiteren vier Springbrunnen auszustatten, was jedoch nicht mehr verwirklicht wurde.

Man könnte aus den kurzen Lebensskizzen der einzelnen Pröpste schließen, dass er wohl am ehesten jener Propst war, der an dem Anwesen in Tillysburg Gefallen fand und in diesem auch sehr gerne verweilte, um das dortige Ambiente samt den Kunstsammlungen zu genießen. Gemäß den Schilderungen von Jodok Stülz hatte er sich als Stiftsdechant am intensivsten unter allen seinen Mitbrüdern um den Ankauf dieses Schlosses bemüht, zwei Jahre nach der Kaufabwicklung sollte er das Erbe von Engelbert Hofmann antreten. Bereits wenige Jahre nach seinem Tode konnte aufgrund der einsetzenden josephinischen Reformen und vor allem dann später durch die Napoleonischen Kriege das Anwesen nicht mehr zu Repräsentationszwecken genutzt werden.

Aus der Zeit von Propst Matthäus Gogl sind noch einige Urkunden und Unterlagen erhalten, beispielsweise eine Papierurkunde mit aufgedrucktem Siegel „Original – Lehen – Edikt des Propstes Matthäus Gogl“<sup>73</sup> aus dem Jahr 1767. Am 4. April desselben Jahres ersucht Propst Matthäus die Beordneten um Bekanntmachung, dass die Lehensinhaber aus der Herrschaft Tillysburg und Stein wegen des Wechsels in der Leitung des Stiftes (Propst Matthäus anstelle von Propst Engelbert) sich innerhalb eines Jahres beim k. k. Pupillar Commissions Calculator Joseph Benedikt in Linz zu melden haben. Am 15. April bezeugt dann der Landschaftstürhüter Anton Joseph Frait, dass er mit obigem

70 Das Hauptgebäude der Päpstlichen Universität Santa Croce ist der Palazzo dell'Apollinare. Als Universitätskirche ist die Basilika Sant'Apollinare dem Apollinare-Palast angegliedert.

71 STÜLZ 1835, 182.

72 STÜLZ 1835, 182.

73 OÖLA Landschaftakten, Bd. 283 Nr. 15 Papierurkunde mit aufgedrucktem Siegel: Original – Lehen – Edikt des Propstes Matthäus Gogl 1767 wegen des Kaufs der Herrschaft Tillysburg.



Abb. 12: Porträt des Propstes Matthäus II. Gogl (1766–1777),  
Kunstsammlungen des Stiftes St. Florian.



Datum das Lehensedikt des Propstes Matthäus mit Erlaubnis der Verordneten am Landhaustor befestigt hat.<sup>74</sup>

Was die finanziellen Herausforderungen von Gogls Nachfolgern betrifft, so lesen wir in der Chorherren-Geschichte: *In Rücksicht auf öffentliche Lasten waren übrigens die Jahre der Verwaltung dieses Propstes im Vergleiche mit den vorangehenden und nachfolgenden wahrhaft goldene Zeiten.*<sup>75</sup>

1777 kam es nach dem Ableben Gogls wiederum zu einer Neuwahl eines Propstes. Diese Zäsuren waren auch der Anlass zum Erstellen von Inventarlisten, wobei jene des Schlosses Tillysburg aus diesem Jahre glücklicherweise bis heute erhalten geblieben ist (Abb. 13):<sup>76</sup>

Auf fünf Seiten wird darin angeführt, wie viele Tische, Betten, Stühle, Spiegel, Bilder, Canapees, etc. in jedem der Räume zu finden sind. Eine Zusammenfassung dieser Inventarliste soll an dieser Stelle wiedergegeben werden:

#### Inventarliste 1777 – Schloss Tillysburg (27 Zimmer)

1. Trakt
  - rotes Zimmer
  - Vorzimmer
  - Schlafzimmer
  - Portraitzimmer
  - Nebenkabinett
  - Grünes Zimmer
  - Jagdzimmer
2. Trakt
  - Salettl mit Bildern der „Tilly-Schlachten“
  - Eckzimmer
  - Gartenkabinettl
  - 2 Oratorien und Hauskapelle
  - Billardzimmer
3. Trakt
  - 9 Zimmer mit Portraits und anderen Bildern
4. Trakt
  - 5 Zimmer, in der Mitte (3. Raum) Tafelzimmer mit 16 Ledersesseln

<sup>74</sup> OÖLA Landschaftsakten, Bd. 28; Nr. 15

<sup>75</sup> STÜLZ 1835, 183.

<sup>76</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Inventarliste aus dem Jahr 1777.

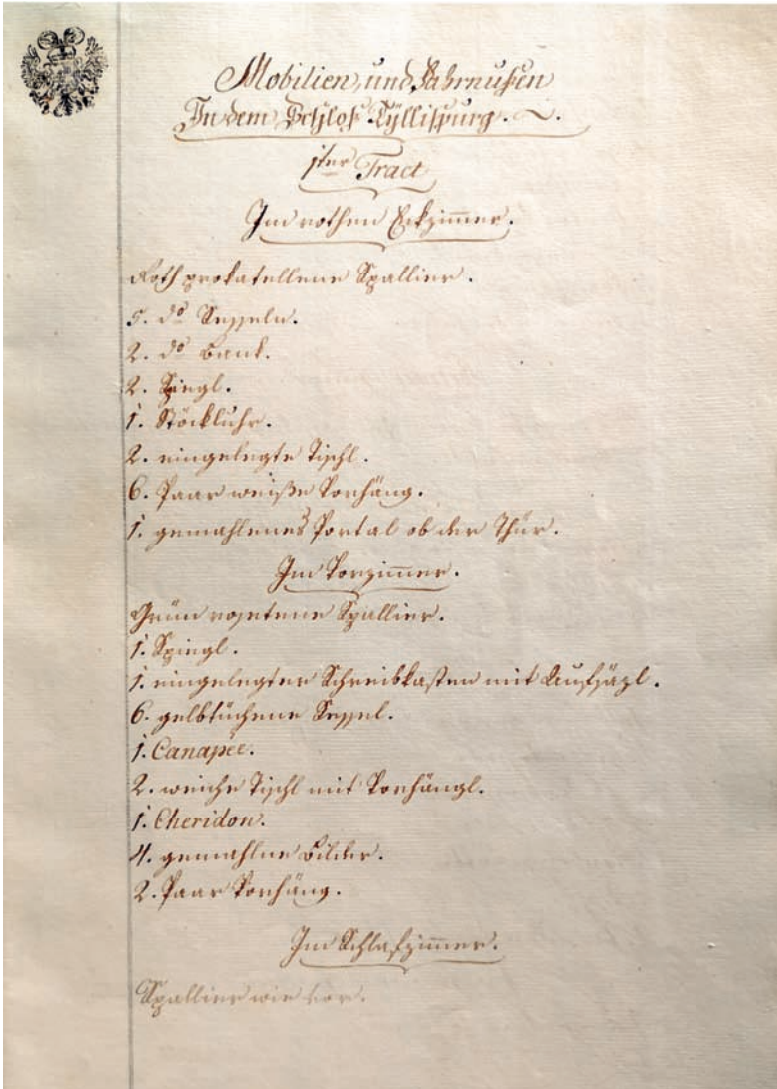


Abb. 13: Erste Seite der Inventarliste von 1777, Stiftsarchiv St. Florian.



Abb. 14: Porträt des Propstes Leopold Trulley (1777–1793).  
Kunstsammlungen des Stiftes St. Florian.

Wie auch bereits bei seinem Vorgänger, so gab es auch bei dem neuen Propst, *dem liebenswürdigen und frommen Leopold Trulley* (Abb. 14), wie Jodok Stülz ihn bezeichnete,<sup>77</sup> die Mitteilungen an die Stände (Beordnete) des Erzherzogtums Österreich ob der Enns bezüglich des Lehens, wobei es keine Veränderungen zu verzeichnen gab. Der Propst ersucht um *günstige Bewilligung inberührter Lehen*.<sup>78</sup> Das Lehensedikt von Propst Leopold Trulley und Dechant Joseph Schifermayr betreffend die von der Herrschaft Tillysburg rührenden Lehen ist mit 15. Juli 1777 datiert. Die Lehensinhaber mussten sich demnach beim Hofrichter der Stiftes, Dr. Ignaz Anton Gauster, wegen der Neuerleihung infolge des Herrschaftswechsels innerhalb eines Jahres im Stift melden.<sup>79</sup>

Mit dem Tode Maria Theresias am 29. November 1780 und der damit verbundenen Alleinregierung ihres Sohnes und deutschen Kaisers Joseph II. sollten nun

<sup>77</sup> STÜLZ 1835, 183.

<sup>78</sup> *Edicts affigirung ad valvas publicas* soll in etwa heißen: „Bearbeitet und an den öffentlichen Türen angebracht“. OÖLA, Landschaftsakten, Bd. 283 Nr. 16: Umschlag – Lehen zur Herrschaft Tillysburg betr. Mitteilung an die Stände.

<sup>79</sup> OÖLA Landschaftsakten Bd. 283 Nr. 16: Umschlag – Lehen zur Herrschaft Tillysburg betr. Mitteilung an die Stände

weitaus stürmischere Zeiten auf die Klöster in Österreich zukommen. Eine ehrenvolle und das Stift aufwertende Begleiterscheinung in dieser schwierigen Phase für Propst Trulley war die aufgrund der josephinischen Reformpläne angetretene Reise von Papst Pius VI. zu Kaiser Joseph II. nach Wien, auf dessen Rückreise der Heilige Vater am 23. April 1782 im Stift St. Florian übernachtete. Neue Belastungen für das Stift ergaben sich durch die Errichtung und Dotierung von neuen zusätzlichen Pfarren, die Aufstellung und Bezahlung mehrerer neuer Kapläne sowie die Errichtung etlicher Schulen und damit verbunden die Besoldung der Lehrkräfte. Nachdem eine Reihe von Klöstern bereits aufgehoben worden waren, entwickelte sich Ende des Jahres 1784 auch für das Stift St. Florian eine existenzbedrohliche Situation, da eine Klosteraufhebung unmittelbar bevorstand. Dem Propst war schon eine Pension ausgeworfen, dieser hatte schon eine kleine Rede an die *Aufhebungscommission concipiert, welche den Act der Aufhebung vornehmen würde*.<sup>80</sup>

Ein Gönner des Stiftes setzte sich nach kurzer Abwesenheit und seiner neuerlichen Rückkehr nach Wien jedoch im Staatsrat für das Stift St. Florian ein, indem er die Verdienste des Klosters hervorhob und somit die beschlossene Aufhebung noch rückgängig machen konnte. Gemäß einer Verordnung von 1787 sollten alle „Wirtschaften und Widthume“ veräußert werden, weshalb auch an St. Florian der Befehl erteilt wurde, seine Realitäten zu verkaufen. Als bereits ein Termin für die Versteigerung festgesetzt worden war, konnte der Propst noch persönlich beim Kaiser vorsprechen und den drohenden Verlust abwenden. Verkauft werden mussten hingegen die Weingärten des Stiftes in Kritzendorf bei Klosterneuburg und in Weinzierl nahe Krems. Der Hof in Königstätten war 1780 bereits „freiwillig“ veräußert worden. Die Erlöse aus den Verkäufen kamen in der Regel in den von Joseph II. gegründeten Religionsfonds.

Ein Jahr später schien sich die bedrohliche Lage wieder einigermaßen entspannt zu haben, denn am 17. Juli 1788 übersendet der Florianer Hofrichter und Lehenspropst der Herrschaft Tillysburg in dreifacher Ausfertigung das Verzeichnis der zur Herrschaft Tillysburg gehörenden *rittermäßigen Lehen*: jeweils ein Exemplar geht an die *die Veste Grünau* eines zur *Familie Klam* und eines zu *St. Michael am Bruckbach – zu Seitenstetten gehörig*.<sup>81</sup>

Mit dem Regierungsantritt Leopold II. im Jahr 1790 verbesserte sich die Lage der Klöster zusehends und die aufgehobene ständische Verfassung des Landes wurde nun wieder in Kraft gesetzt. Propst Leopold Trulley erlebte in seiner Amtszeit auch noch einen vierten österreichischen Regenten, nämlich den Enkelsohn Maria Theresias und Sohn Leopold II., Kaiser Franz, der Trulley

80 STÜLZ 1835, 184.

81 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 359 Nr. 27/21

am 11. Mai 1793, genau 20 Tage vor dessen Ableben am 31. Mai 1793, noch zum *Erbhofcaplan* ernannte.<sup>82</sup>

## Napoleonische Kriege – Schloss Tillysburg als Lazarett

*Er zeigte auf das Kloster mit den Türmen, das auf dem Berg sichtbar war. Lächelnd kniff er seine blitzenden Augen zusammen. „Das wäre doch fein, meine Herren.“ Die Offiziere lachten. „Wenn wir bloß diese Nönnchen ein bißchen aufschrecken könnten. Es sollen junge Italienerinnen sein. Wirklich, fünf Jahre meines Lebens gäb' ich drum.“*<sup>83</sup> In seinem weltberühmten Roman „Krieg und Frieden“ schildert Leo Tolstoi auch den Kampf um die Ennsbrücke bei der Stadt Enns im Oktober 1805 und lässt dabei seinen Romanhelden Fürst Neswizkij mit anderen Offizieren über das nahe gelegene Frauenkloster St. Florian scherzen beziehungsweise spötteln.<sup>84</sup> Ein Nonnenkloster, das es im Mittelalter neben dem Männerkloster in St. Florian einmal gegeben hatte,<sup>85</sup> bestand zu dieser Zeit längst nicht mehr, das Augustiner Chorherrenkloster St. Florian und die dazugehörige Herrschaft Tillysburg mussten jedoch durch die Franzosenkriege jede Menge Heimsuchungen, Zerstörungen und Verluste erleiden.

1793, in jenem Jahr, in dem in Paris der ehemalige französische König Ludwig XVI. und seine Gemahlin Marie-Antoinette hingerichtet worden waren, weitete sich mit der Kriegserklärung Frankreichs an Großbritannien und die Niederlande der Erste Koalitionskrieg auf weite Teile Europas aus. Nach seinem raschen Aufstieg in Frankreich überzog Napoleon Bonaparte den gesamten Kontinent mit Eroberungskriegen, in den darauf folgenden Jahren und Jahrzehnten sollten die kriegerischen Auseinandersetzungen das Leben der Menschen in Europa bestimmen und verändern.

Im Stift St. Florian wurde am 11. September 1793 Michael Ziegler<sup>86</sup> (Abb. 15) zum Propst gewählt. Er hatte seine theologische Ausbildung in Rom erhalten und war nach seiner Rückkehr ins Stift zum Bibliothekar und Novizenmeister ernannt worden. Im Laufe seiner Amtszeit betrieb er auch die Errichtung einer theologischen Lehranstalt in Linz. Überschattet waren die Jahre seines Wirkens jedoch in

82 Vgl. STÜLZ 1835, 186.

83 TOLSTOI 1997, 177.

84 Wenn auch der Name des Klosters nicht explizit erwähnt ist, so kann man aufgrund der Beschreibung – die Türme des Klosters St. Florian liegen in Sichtweite der Stadt Enns – davon ausgehen, dass St. Florian gemeint ist. Vgl dazu auch: KATZINGER – EBNER – RUPRECHTSBERGER 1996, 272 sowie: <https://www.oogeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/napoleoni-sche-kriege-in-oberoesterreich/> zuletzt abgerufen am 27. 7. 2022.

85 HAIDER 2021, 89–96.

86 Michael Ziegler, geboren am 22. 2. 1744, gestorben am 5. 5. 1823, war von 1793 bis 1823 Propst des Stiftes St. Florian. Zu Propst Ziegler siehe WURZBACH 1856/1891, Bd. 60, 62.



Abb. 15: Porträt des Propstes Michael I. Ziegler (1793–1823).  
 Kunstsammlungen des Stiftes St. Florian.

erster Linie von den napoleonischen Kriegen. Die Einquartierung französischer Soldaten, welche in den Jahren 1800, 1805 sowie 1809 das Stift besetzten und teilweise sogar plünderten, führten sogar dazu, dass Ziegler seine Prälatur für ein dreiviertel Jahr räumte und in Linz Quartier bezog.

Fast 15 Jahre hindurch herrschte im Lande ob der Enns beinahe ununterbrochen Krieg und das Land wurde in dieser Zeit dreimal (1800, 1805 und 1809) von fremden Truppen besetzt. Im so genannten Ersten Koalitionskrieg von 1792 bis 1797 kamen die französischen Truppen zwar noch nicht bis ins Land ob der Enns, jedoch verlangten die Einquartierungen und Durchmärsche der eigenen Truppen vom Land große Opfer.

Was das Schloss Tillysburg betrifft, so können wir im „Repertorium“ nachlesen, dass am 11. August 1796 eine „Feuer-Gewehr-Fabrik“ im Schloss Tillysburg eingerichtet wurde und am 24. März 1797 sollten demnach die hier lagernden Gewehre nach Schwäbisch-Gmünd abgehen. Etwa eineinhalb Monate später hatten diesen Aufzeichnungen zufolge 800 Mann in Tillysburg Quartier bezogen und im Jahre

1800 waren dann bereits erste Schäden durch die Franzosen im Schloss Tillysburg zu verzeichnen gewesen.<sup>87</sup>

Diese historische Umbruchszeit löste auch eine riesige Migrationswelle aus, wobei die wechselvolle Geschichte der Flüchtlinge die Angehörigen aller Stände miteinschloss. Zu diesen gehörte auch der französische Bischof Jean-Baptiste-Louis-Philippe-Félix du Chilleau<sup>88</sup>, der von 1808 bis 1814 im Stift St. Florian aufgenommen wurde und für das Schicksal von Schloss Tillysburg noch bedeutsam werden sollte. Du Chilleau war im März 1765 von König Ludwig XV. zum Generalvikar von Metz und zum Kaplan seiner Gattin ernannt worden. Der Beichtvater zweier Königinnen, zunächst von Maria Leszcynska, später von Marie-Antoinette, wurde am 30. Dezember 1781 zum Bischof von Chalon-sur-Saône geweiht.<sup>89</sup>

Nach Ausbruch der Französischen Revolution ständigen Bedrohungen ausgesetzt, begab er sich zunächst 1790 in die Schweiz und verbrachte ab 1799 etliche Jahre in München, ehe sich der Salzburger Domherr Ernst von Schwarzenberg an den Propst des Stiftes St. Florian mit der Bitte wandte, den nach der Französischen Revolution emigrierten Bischof aufzunehmen, der den Wunsch hegte, *nach Jahrzehnten der Flucht und der damit verbundenen Ortswechsel einen friedlichen Rückzugsort für seinen Lebensabend zu finden*.<sup>90</sup>

Propst Ziegler antwortete, es sei ihm wie auch seinen Mitbrüdern *eine Ehre und [ein] ganz besonderes Vergnügen*, diesem [...] *um die Kirche hoch verdienten greis in unserem Stift einen Seinen Wünschen angemessenen Aufenthalt zu verschaffen*.<sup>91</sup> Du Chilleau, der dem Propst versicherte, es könnte ihm nichts Erfreulicherer und Wünschenswerteres berichtet werden, kam am 18. Juli 1808 mit dem Schiff in Linz an, sein Sekretär war bereits am 20. Mai im Stift St. Florian eingetroffen.<sup>92</sup>

Zu dieser Zeit waren das Kloster und seine Umgebung schon seit 14 Jahren durch die Folgen des Krieges beeinträchtigt. Bereits in den Jahren 1796 und 1800 hatte man verwundete Offiziere in den Räumlichkeiten des Stiftes einquartiert: *Wie viel das Stift während der dreimaligen Anwesenheit der Franzosen, 1800, 1805 und 1809 gelitten habe, läßt sich umso leichter ermessen, als es der großen Heeresstraße so nahe gelegen, und noch insbesondere 1809 sowohl im Stiftsgebäude selbst, als auch im Schlosse Tillysburg ein Spital für verwundete Franzosen auf-*

87 Stiftsarchiv St. Florian, Repertorium, 2. Teil. (Chronologisches Register aller im Stiftsarchiv zu St. Florian vorhandenen Urkunden und Schriften verfaßt durch Jodok Stülz, reg. Chorherrn und Archivar II. Theil)

88 Jean-Baptiste-Louis-Philippe-Félix du Chilleau, geboren am 7. 10. 1735 auf Schloss La Charrière, gestorben am 26. 11. 1824 in Tours.

89 Vgl. BUCHMAYR – WAGNER 2021, 256.

90 BUCHMAYR – WAGNER 2021, 264.

91 StfA, Chronologische Reihe 1808, Propst Michael Ziegler an Ernst von Schwarzenberg, 7. 3. 1808 (Briefentwurf), zitiert nach BUCHMAYR – WAGNER 2021, 265.

92 Vgl. BUCHMAYR – WAGNER 2021, S. 265–267.

zunehmen hatte. Unausgesetzt, vom August 1809 bis zum Ende des Novembers, befanden sich bei 2000 Kranke an beiden Orten<sup>93</sup>, berichtet Jodok Stülz und bei Johannes Hollnsteiner kann man lesen: *In den Jahren 1796 und wieder 1800, 1805 und 1809 sind Stift und Schloß Tillysburg [...] in Militärspitäler verwandelt, die Tausenden von Verwundeten und Kranken Aufnahme gewähren.*<sup>94</sup>

In den Jahren 1800, 1805 und 1809 stießen jedes Mal vor der Brücke über die Enns, nur wenige Kilometer vom Schloss Tillysburg entfernt, die Armeen der fliehenden Österreicher und Russen wie auch der sie verfolgenden Franzosen zusammen. Im Dritten Koalitionskrieg 1805 war die Gegend unmittelbar unterhalb des Schlosses Tillysburg Schauplatz der Kampfhandlungen, als in den ersten Novembertagen dieses Jahres in der Nähe von Enns, Ennsdorf und Steyr, am 3. November sogar in Sichtweite von Schloss Tillysburg zwischen Asten und Enns gekämpft wurde.<sup>95</sup>

Am 3. Oktober 1803 wurde der Hofschreiber des Stiftes, Franz Fritschner, als Pfleger in Tillysburg eingesetzt, zwei Jahre später berichtete er über den *Zustand des Schlosses während des Einfalls der Franzosen in Tillysburg.*<sup>96</sup>

In Tolstois Roman wurden die Kampfhandlungen um die Ennsbrücke poetisch umschrieben<sup>97</sup>, als beim Rückzug der russischen Truppen unter General Kortusow die Brücke über die Enns abgebrannt wurde, um den Vormarsch der französischen Truppen zu hemmen. Der Dritte Koalitionskrieg endete mit der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, bei der Napoleon am 2. Dezember 1805 als Sieger hervorging. Das Land ob der Enns hinterließen die Truppen ausgeblutet; um die Hungersnot der demoralisierten Bevölkerung zu lindern, musste Kaiser Franz II. seine Privatschatulle öffnen.<sup>98</sup>

Bei der blutigen Schlacht von Ebelsberg kämpften am 3. Mai 1809 circa 50.000 Mann um die Brücke und den strategisch wichtigen Übergang über den Fluss Traun, wobei ein Großteil der Häuser von Ebelsberg im Zuge der Kampfhandlungen in Flammen aufging. Der Versuch, den französischen Vormarsch in dieser Stelle aufzuhalten, scheiterte. Der insgesamt fünf Stunden dauernde Kampf forderte insgesamt 12.000 Opfer. Unter den österreichischen Soldaten waren an die 3000 Tote und bis zu 2000 Verwundete zu beklagen, bei den Franzosen zählte man in etwa 1000 Tote und ebenfalls an die 2000 Verwundete.<sup>99</sup> Ein französischer Augenzeuge schrieb über dieses Inferno, *die Beine unserer Pferde versanken im Schlamm aus*

93 STÜLZ 1835, 188.

94 HOLLNSTEINER 1928, 28.

95 Vgl. LITSCHEL 1968, 106.

96 Stiftsarchiv St. Florian, Repertorium, Teil 2.

97 Vgl. TOLSTOI 1997, 179 ff.

98 Vgl. KATZINGER – EBNER – RUPRECHTSBERGER 1996, 273.

99 Die Opferzahlen variieren in den unterschiedlichen Quellen. CARRINGTON – REITER 2009, 103–105 sprechen von 8.200 Toten, Gefangenen und Vermissten auf österreichischer Seite und von 4000 Opfern auf französischer Seite. Vgl. auch WAGNER 2015.



*Fleisch und menschlichem Blut, das noch warm war; wir empfanden tiefen Ekel und Abscheu, die ich nie vergessen können habe.*<sup>100</sup> An den darauffolgenden Tagen lagen in den umliegenden Feldern und entlang der Straßen hunderte Leichen, es dauerte acht Tage bis diese beseitigt waren.<sup>101</sup>

In den Wochen nach dem Gefecht verbreiteten herumziehende Marodeure unter der Bevölkerung Angst und Schrecken, die Stiftsprälatur wurde völlig ausgeplündert und die im Konvent verschanzten Chorherren fürchteten um ihr Leben.

Am 6. Mai 1809 zog General Champion de Nansouty<sup>102</sup>, der mit seiner Division am Nachmittag des 3. Mai gemeinsam mit der Division Molitor im Beisein von Napoleon Bonaparte in das Kampfgeschehen in und um Ebelsberg eingegriffen hatte, aus St. Florian ab und ließ auf Bitte des Propstes, der fließend Französisch sprach, einen Unteroffizier und 18 Soldaten als Schutzwache im Stift zurück.

Als diese Ende Mai den Befehl zum Abzug erhielten, ersuchte der Propst General Dominique Vandamme<sup>103</sup> mehrmals inständig um Schutz, ehe der General den Verbleib von vier erkrankten Soldaten aus dem Kontingent der Schutzwache genehmigte.<sup>104</sup> General Vandamme hatte am 4. Mai 1809 mit dem württembergischen Korps die sich zurückziehenden Österreicher südlich der Donau bis nach Linz verfolgt und in den darauffolgenden Tagen und Wochen die von den Österreichern beschädigte Brücke reparieren lassen sowie den auf der gegenüber liegenden Donauseite errichteten Brückenkopf gegen die Angriffe der österreichischen Truppen unter Kolowrat erfolgreich verteidigt.

Der Generalintendant für Preußen und Österreich, Pierre Daru<sup>105</sup>, traf dann Anfang August die Entscheidung, das Militärspital im Stift St. Florian müsse auf die doppelte Kapazität ausgedehnt werden, weshalb die Stiftsbibliothek, die Gemäldegalerie und die Mineraliensammlung für die Verwundeten geräumt werden müssten. Da der neue Spitalskommissär am 3. August die Prälatur bezog, musste Propst Ziegler sein Domizil räumen und übersiedelte, so wie auch Bischof du Chilleau, nach Linz.

Nun versuchte der Propst verzweifelt, das sich anbahnende Unheil von den

<sup>100</sup> LEJEUNE 2011, 221., zitiert nach: WAGNER 2015, 41.

<sup>101</sup> Vgl. WOLKERSTORFER 1999, 260.

<sup>102</sup> Étienne Marie Antoine Champion de Nansouty, geboren am 30. 5. 1768 in Bordeaux, gestorben am 12. 2. 1815 in Paris, war französischer Kavallerist und général de division.

<sup>103</sup> Dominique Joseph Vandamme, auch Dominique-Joseph-René Van Damme, Graf von Unebourg, geboren am 5. 11. 1770 in Cassel, Département Nord, gestorben am 15. 5. 1830 ebenda, war französischer General in den Napoleonischen Kriegen.

<sup>104</sup> Vgl. BUCHMAYR – WAGNER 2021, 271.

<sup>105</sup> Pierre Antoine Noël Mathieu Bruno Daru, geboren am 12. 1. 1767 in Montpellier, gestorben am 5. 9. 1829 in Becheville bei Meulan, war ein französischer Verwaltungsbeamter, Historiker und Dichter. Von Napoleon in den Grafenstand erhoben und zum Minister ernannt, war er Bevollmächtigter bei den Friedensschlüssen von Pressburg, Tilsit und Wien sowie Generalintendant in Preußen und Österreich (1805, 1807, 1809), sein Name ist im Pariser Triumphbogen eingetragen.

Kunstsammlungen abzuwenden und bat du Chilleau um seine Unterstützung. Dieser suchte gemeinsam mit dem Chorherren Franz Xaver Danzwohl den Gouverneur in Linz, Joseph-Laurent Demont<sup>106</sup>, auf und unterbreitete diesem den Vorschlag, anstelle der Kunstsammlungen, Schloss Tillysburg als Lazarett heranzuziehen. Danzwohl, der von diesem vorher nicht abgesprochenen Vorschlag überrascht war, schrieb diesbezüglich an den Propst:

*Uebrigens weiß ich nicht, ob der H Bischof Ew. Gnad. Meynung getroffen habe, da er Tillysburg vorschlug. Er sagte mir vorher nichts davon, rückte aber gleich beym Eintritt gegen den Adjutanten mit diesem Projecte hervor, und gestand mir erst hinternach, daß er von Ew. Gnaden dazu keinen Auftrag hatte.*<sup>107</sup>

In der Folge blieben die Kunstsammlungen des Stiftes verschont und Schloss Tillysburg wurde nun für mehrere Monate in ein Lazarett für französische Verwundete umfunktioniert. Die meisten der französischen Chirurgen, die im Dienst der Truppe standen, waren um die 20 Jahre alt und hatten lediglich eine kurze, rasche Vorbereitung auf ihre Aufgaben erhalten. Aufgrund ihrer schlechten Ausbildung hatten die Sanitätseinheiten keinen guten Ruf. Wenn ein Soldat verwundet wurde, so war der Abtransport der Verletzten vom Schlachtfeld auf Holzwagen, die querfeldein durch den Morast fuhren, bereits ausgesprochen schmerzhaft. Die Wunden wurden mit Wasser oder Kräuterabsuden, jedoch kaum mit Alkohol gereinigt, feststeckende Geschoße oder andere Fremdkörper wurden ohne Narkose mit Faßzangen entfernt. Zerfetzte Weichteile oder Gewebszertrümmerungen schnitt man aus, Knochenbrüche wurden mit Spänen geschient, wenn keine mehr zur Verfügung standen, nahm man Gegenstände, die man gerade finden konnte. Offene Frakturen wurden meist amputiert, da man gegen Sepsis und Knochenfraß machtlos war, blutende Wunden wurden meist mit Kompressionsverbänden oberhalb der Wunden behandelt, vereinzelt wurden blutende Wunden auch mit Glüheisen verschorft. Die hygienischen Zustände waren katastrophal und so forderten massive Eiterungen während der Wundheilung sowie erst später auftretendes septisches Fieber eine enorme Zahl von Sekundärtodesfällen.

<sup>106</sup> Joseph Laurent Demont, geboren am 29. 9. 1747 in Sartrouville, gestorben am 5. 5. 1826 in Paris, war ein französischer général de division und Politiker. Nachdem er in der Schlacht bei Eggmühl am 22. 4. 1809 verwundet wurde, übernahm er nach seiner Genesung Funktionen in der Militärverwaltung.

<sup>107</sup> Stiftarchiv St. Florian, Chronologische Reihe 1809, Franz Xaver Danzwohl an Propst Ziegler, 18. 8. 1809, zitiert nach Buchmayr – Wagner 2021, 272.

Oberschenkelamputationen überlebten im durchschnittlich lediglich knapp ein Drittel der Verwundeten, bei Oberarmamputationen waren es etwas weniger als die Hälfte. Schmerzstillende Medikamente gab es fast keine, bei den Operationen wurden die Patienten von kräftigen Wärtern festgehalten, Schock und Ohnmacht galten als die wirksamsten Schmerzstiller. Zu den wenigen verwendeten Schmerzmitteln zählte Laudanum, ein aus Mohnkapseln hergestelltes Extrakt.<sup>108</sup>

Der St. Florianer Chorherr und Historiker Franz Linninger beschreibt die damaligen Zustände im Stift mit den Worten: *Entsetzlich war oft das Schreien und Jammern der Armen, an denen Amputationen vorzunehmen waren, ekelhaft der Anblick des Stiftshofes, in den von den Fenstern alle Abfälle und Auswürfe hinabgeworfen wurden. Selten verging ein Tag, an dem nicht einer oder mehrere Soldaten starben.*<sup>109</sup> Die Situation auf Schloss Tillysburg war zu dieser Zeit bestimmt ähnlich.

Mehr noch als die Verwundungen im Kampf machten der Armee jedoch die Erkrankungen ihrer Soldaten zu schaffen. Zu diesen gehörten „Nervenfieber“, bei der er sich um Typhus – eine Salmonellenerkrankung – handelte, Flecktyphus – eine Virenerkrankung – und weitere fieberhafte Infektionen. An Nervenfieber erkrankten auch zahlreiche Ärzte und das Pflegepersonal. Darüber hinaus gab es unter den Soldaten noch etliche Erkältungskrankheiten, Phthisis (Tuberkulose) und andere Atemwegserkrankungen, Skabies (Krätze), Beingeschwüre, Entzündungen und infektiöse Darmerkrankungen. Für jene Soldaten, bei denen psychische Erkrankungen festgestellt werden – Diagnose Debilitas universalis – gab es als Behandlungsmethode außer Opium nur Gewaltmaßnahmen, wie das Einschnüren in Zwangsjacken und kalte Duschen. Durch die lange Anwesenheit der französischen Soldaten in Oberösterreich gab es immer öfter umherstreifende Marodeure und Deserteure, die sehr oft selbst krank waren und Geschlechtskrankheiten, Darminfektionen und Erkältungskrankheiten im Land verbreiteten.<sup>110</sup>

Was die Bestattung der vielen Toten betrifft, so heißt es in einem Zeitungsbericht von Hermann Prechtl: *Nach der blutigen Schlacht von Ebelsberg (1809) wurde das Schloss von den Franzosen als Militär-Lagerplatz benützt. Bei der Nähe des Schlachtfeldes brachte man auch viele Schwerverwundete dahin, von denen mancher seinen Verletzungen erlag und sodann im nahen Rotholze bestattet wurde.*<sup>111</sup>

108 Vgl. WOLKERSTORFER 1999, 259–262.

109 LINNINGER 1931, 517.

110 Vgl. WOLKERSTORFER 1999, S. 263–266.

111 PRECHTL 1902, 13.

Und Georg Spiegelfeld-Schneeberg berichtet über ein mögliches Massengrab: *Am Ende des heutigen Golfplatzes gibt es die sogenannte Franzosengrube, wo „die armen Hunde“, die meistens an Wundbrand gestorben sind, verscharrt wurden.*<sup>112</sup>

Der St. Florianer Chorherr und Historiker Franz Kurz<sup>113</sup>, der als Kooperator der Stiftspfarrkirche oftmals zu sterbenden Soldaten gerufen wurde, dadurch selbst am Spitalstyphus erkrankte und bis zu seinem Lebensende an dessen Folge zu leiden hatte, schrieb über die Zustände im Militärspital an den in Linz weilenden Propst Ziegler: *Einige gottesfürchtige Weiber, welche einem Deutsch-Franzosen riethen, sich christlich zum Tode zu bereiten, mußten zu ihrem Entsetzen von den Umstehenden die Worte vernehmen: Hoblet ihm lieber eine Hure, oder legt euch selbst zu ihm, damit er fröhlich sterbe. Wenn Genesende und Krankenwärter, und Apotheker und Chirurgen unsere Krankenwärterinnen mit Gewalt schänden, welches mir modo non communicabili<sup>114</sup> mitgetheilet wurde; [...] wenn sie während heiliger Functione auf die empörendste Weise Weibsbilder entblößen [...] wer wird es noch wagen können, solche Leute nur so im Vorbeigehen belehren und bekehren zu wollen?*<sup>115</sup>

Das Lazarett in Tillysburg wurde am 18. Jänner 1810 aufgelöst, das Stiftsspital erst drei Monate später am 23. April. Propst Ziegler kehrte am 7. Mai nach neunmonatigem Aufenthalt in Linz ins Stift St. Florian zurück, Bischof du Chilleau übersiedelte 1814, nachdem im April König Ludwig XVIII. den französischen Thron bestiegen hatte, zurück nach Frankreich. Als Abschiedsgeschenk und Dank für die erwiesene Gastfreundschaft überreichte Bischof du Chilleau dem Propst des Stiftes St. Florian eine Portraitminiatur<sup>116</sup> nach einem Gemälde aus dem Schloss Versailles, das Henrietta Anna Stuart (1644–1670), Herzogin von Orléans und Tochter des englischen Königs Charles I. und seiner Frau Henrietta Maria von Frankreich zeigt.<sup>117</sup> Gemäß der St. Florianer Tradition hatte es Marie Antoinette ihrem Beichtvater Bischof du Chilleau als Abschiedsgeschenk übergeben.<sup>118</sup> Du Chilleau, der am 12. August 1814 St. Florian in Richtung Frankreich verlassen hatte,

<sup>112</sup> SPIEGELFELD-SCHNEEBERG 2017, 62.

<sup>113</sup> Franz Kurz, Historiker und Chorherr des Stiftes St. Florian, geboren am 2. 7. 1771 in Kefermarkt, gestorben am 12. 4. 1843 in St. Florian, trat 1790 in das Stift ein und wurde 1795 zum Priester geweiht. Er war im Stift als Kooperator (ab 1796), Regenschori (1797–1810), Pfarrer (1810–1843) und Archivar (ab 1799) tätig. Er unternahm Archivreisen in Kloster- und Adelsarchive, Städte und bedeutende Märkte. Der als „Vater der österreichischen Geschichtsforschung“ bezeichnete Kurz widmete sich vorrangig der Geschichte von OÖ sowie der österreichischen Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters.

<sup>114</sup> Übersetzung: „auf unbeschreibliche Weise“.

<sup>115</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Nachlass Franz Kurz, Franz Kurz an Propst Michael Ziegler, 26. 12. 1809. zitiert nach BUCHMAYR – WAGNER 2021, 274.

<sup>116</sup> Das kleine Aquarell auf Pergament misst 15 x 11,6 cm und befindet sich in den Kunstsammlungen des Stiftes St. Florian, abgebildet bei BUCHMAYR – WAGNER 2021, 277, Abb. 3.

<sup>117</sup> Vgl. BUCHMAYR – WAGNER 2021, 274–278.

<sup>118</sup> Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Akten 1876, Catalog der Antiken- u. Raritäten Sammlung des Stiftes, Nr. 13.

wurde am 9. September 1817 zum Bischof von Tours und am 31. Oktober 1822 zum „Pair de France“ ernannt, womit er formell Mitglied der Ersten Kammer des französischen Parlaments war und verstarb 89-jährig am 26. November 1824.<sup>119</sup>

Die Napoleonischen Kriege und deren Auswirkungen hinterließen ein verarmtes, stark beschädigtes Land und auch das Schloss Tillysburg war durch die Umfunktionierung in ein Militärspital stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Türen und hölzerne Wandvertäfelungen wurden herausgerissen und sowohl im Schloss als auch auf den Fußböden in den Gängen auf dort errichteten Feuerstellen verheizt. Manche Spuren davon sind heute noch sichtbar. Wertvolle Kunstschatze gingen verloren, Bilder und Fresken wurden, wenn nicht zerstört, so zumindest arg beschädigt. Das Schloss hatte sein Antlitz verändert und war zu dieser Zeit als Repräsentationsgebäude nicht mehr zu gebrauchen. Eine Renovierung der zerstörten Substanz kam für die Besitzer damals ebenfalls nicht in Frage. Im Stift war man zu dieser Zeit mit etlichen anderen Herausforderungen beschäftigt, so dass eine Reparatur der Schäden des Schlosses keine Priorität hatte. Bereits 1807 hatte der Kaiser Propst Michael Ziegler die Leitung und somit auch die finanzielle Verantwortung für das Linzer Gymnasium übertragen und ihm sogar das „erledigte Bisthum Linz“ angeboten, was dieser jedoch ablehnte.<sup>120</sup> Immerhin verlieh Kaiser Franz I. 1809 dem St. Florianer Propst das Ritterkreuz des Leopoldordens. Möglicherweise war dies auch eine Art Kompensation für die vom Stift während des Krieges erbrachten Opfer.

Über die angespannte wirtschaftliche Lage des Stiftes in jenen Jahren schreibt Johannes Hollnsteiner: *Im Jahre 1810 mußte es fast das ganze Kirchensilber zur Zahlung der Kriegskontribution an Frankreich abliefern. Dann kamen Jahre der Mißernte und Not (1816/17) in denen wiederum der Propst von St. Florian Getreide und Geld unter die Hungerigen und Notleidenden verteilen ließ.*<sup>121</sup>

Das ungewöhnlich kalte Jahr 1816 wird auch häufig als „das Jahr ohne Sommer“ bezeichnet und wurde in Deutschland als „Elendsjahr“ berüchtigt. Als Hauptursache wird heute der Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 angesehen, der im Sommer 1816 Europa einen ungewöhnlich kalten Wetterverlauf bescherte und Ernteauffälle, schwere Unwetter, Überschwemmungen, Missernten und Schneefall in höheren Lagen das gesamte Jahr hindurch in Mitteleuropa zur Folge hatte. Die Abkühlung des Weltklimas sollte noch bis zum Jahr 1819 anhalten. In dieser Zeit brachen in mehreren Regionen Europas Typhus und die andere Infektionskrankheiten aus, wobei Typhus als eine typische Begleiterscheinung von Hungersnöten auftrat, die besonders unter feuchten, unhygienischen Bedingungen grassierte. Kontinentaleuropa war nach einem Vierteljahrhundert der Kriege dafür

119 Vgl. BUCHMAYR – WAGNER 2021, 278–283.

120 Vgl. STÜLZ 1835, 189.

121 HOLLNSTEINER 1928, 28.

besonders anfällig, hinzu kam das Chaos, das Migration und die Demobilisierung mehrerer Millionen Männer nach Ende der napoleonischen Kriege auslösten.

Aus den Aufzeichnungen von Karl Rehberger geht hervor, dass im Jahre 1817 ein Mitglied der Familie T` Seklaes Tilly das Schloss Tillysburg offenbar wieder zurückhaben wollte. Der einstige Stiftsarchivar notierte dazu: *Einige wirre Briefe an den Prälaten*, die demnach von einem Familienmitglied der Tillys an den Propst des Stiftes gerichtet wurden.<sup>122</sup> Propst Michael Ziegler starb am 5. Mai 1823 im 80. Lebensjahr, nachdem er fast 30 Jahre lang für das Stift St. Florian sowie Schloss und Herrschaft Tillysburg verantwortlich gewesen war.



Abb. 16: Porträt des Propstes Michael II. Arneth (1823–1854).  
Illustration aus REHBERGER – WUNSCHHEIM 2010.

<sup>122</sup> Handschriftliche Aufzeichnungen von Karl Rehberger zum Schloss Tillysburg.

## Biedermeier - Familie Arneth als Gäste auf Schloss Tillysburg

Am 10. September 1823 wählten die Augustiner Chorherren des Stiftes St. Florian Michael Arneth<sup>123</sup> zu ihrem 48. Propst (Abb. 16). Dieser hatte zuvor an der Universität Wien Philosophie und Theologie studiert, trat 1794 in das Noviziat des Stiftes ein und wurde 1801 zum ordentlichen Professor der Bibelwissenschaft am k. k. Lyceum in Linz ernannt. 1815 wurde er, nachdem er eine Berufung an die Universität Wien abgelehnt hatte, zum Direktor des Linzer Staatsgymnasiums ernannt, danach erfolgte die Berufung zum Generaldirektor der oberösterreichischen Gymnasien. In den Jahren 1834 bis 1841 war Arneth Repräsentant bei den Oberösterreichischen Landständen.<sup>124</sup> In die Musikgeschichte sollte er insofern eingehen, indem er 1837 – entgegen den musikalischen Gepflogenheiten – den damals 13-jährigen Anton Bruckner als Sängerknabe ins Stift St. Florian aufnahm, obwohl dessen Stimmbruch sich damals bereits abzeichnete; er ermöglichte ihm damit eine grundlegende musikalische Ausbildung.<sup>125</sup>

Über die Gegebenheiten auf Schloss Tillysburg während der Biedermeierzeit erfahren wir in einem Zeitungsartikel von Hermann Prechtel aus dem Jahr 1902: *Zu bemerken ist ferner, daß der vaterländische Schriftsteller und Historiker Ritter von Arneth hier einen Teil seiner Jugendzeit verbrachte, da sein Oheim, der damals Prälat von St. Florian war, ihm und seinen Eltern wiederholt eine Sommerwohnung zuwies.*<sup>126</sup>

Der um 20 Jahre jüngere Bruder des Propstes, Joseph Calasanz Arneth (Abb. 17)<sup>127</sup>, später geadelt zum Ritter von Arneth, war bereits in seiner Jugend von seinem älteren Bruder Michael gefördert worden, da er im Stift St. Florian auf den Besuch des Gymnasiums in Linz vorbereitet wurde. Nach juristischen, numismatischen und archäologischen Studien erhielt er eine Stelle am kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinet und nahm in den Napoleonischen Kriegen am Feldzug 1813/14 als Offizier in der österreichisch-deutschen Legion teil. Als Erzieher im Haus des Fürsten Dietrichstein unternahm er 1816 bis 1819 mit dem jungen Fürsten Joseph von Dietrichstein ausgedehnte Reisen, fünf Jahre später wurde er für vier Jahre Professor für Geschichte in Wien, erhielt daraufhin eine administrative Tätigkeit für die kaiserlichen Sammlungen, war ab 1840 Direktor des k. k. Münz- und Antikenkabinetts, wurde Mitglied der k. k. Centralkommission

123 Michael Arneth, geboren am 9. 1. 1771 in Leopoldschlag, gestorben am 24. 3. 1854 in St. Florian.

124 Vgl. KRACKOWIZER – BERGER 1931, 10–11; STAININGER 1962, 67–68.

125 Vgl. BERNAUER 1994. Etwa zehn Jahre später sollte dann Anton Bruckner, der von 1845 bis 1855 Volksschullehrer in St. Florian war, über mehrere Jahre den Kindern des Grafen O’Hegerty auf Schloss Tillysburg Klavierunterricht erteilen. Siehe dazu: MAIER 2017, 325–329.

126 PRECHTEL 1902, 13.

127 Joseph Calasanz, Ritter von Arneth, geboren am 12. 8. 1791 in Leopoldschlag, gestorben am 31. 10. 1863 in Karlsbad, war ein österreichischer Archäologe und Numismatiker.

Abb. 17: Porträt Joseph Calasanz  
Arneth (\* 1791, † 1863), Lithographie  
von Adolf Dauthage, 1854.  
Linz, Sammlungen des Landes  
Oberösterreich, Porträtsammlung,  
Inv. Nr. F III13.

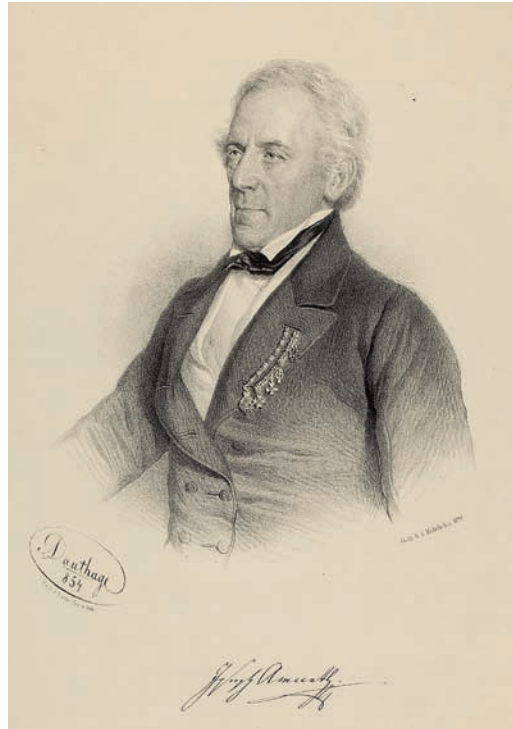


Abb. 18: Porträt Antonie Adamberger  
(\* 1790, † 1867), Kupferstich,  
undatiert. Linz, Sammlungen des Landes  
Oberösterreich, Porträtsammlung,  
Inv. Nr. F I 23.





zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Professor an der Wiener Universität und verfasste zahlreiche Schriften über Numismatik, Archäologie und Kunstgeschichte. Ab dem Jahr 1853 wurde er korrespondierendes Mitglied der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften. Noch im 19. Jahrhundert wurde in Wien-Ottakring eine Gasse nach ihm benannt.<sup>128</sup>

Verheiratet war Joseph von Arneth seit Juni 1817 mit der in Wien überaus bekannten Burgschauspielerin Antonie Adamberger (Abb. 18).<sup>129</sup> Die Tochter des von Wolfgang Amadeus Mozart sehr geschätzten Hofsängers Josef Valentin Adamberger<sup>130</sup> und der Schauspielerin Anna Marie Jacquet<sup>131</sup> debütierte bereits mit 16 Jahren am Wiener Burgtheater und wurde sogleich als Hofschauspielerin engagiert. Rasch avancierte sie zum Liebling des Wiener Publikums und überzeugte in naiven Rollen gleichermaßen wie in sentimental und tragischen Stücken. Während Napoleons Aufenthalt in Wien nach dem Sieg bei Deutsch-Wagram bewunderte dieser die junge Schauspielerin mehrere Male in Aufführungen am Wiener Burgtheater, seine Einladung lehnte sie jedoch ab.<sup>132</sup>

Ludwig van Beethoven komponierte speziell für sie die Lieder des „Klärchen“ für seine Schauspielmusik zu „Egmont“ von Johann Wolfgang von Goethe<sup>133</sup>. 1812 verlobte sie sich mit dem Theaterdichter Theodor Körner<sup>134</sup>, der ihr mehrere Gedichte widmete und für sie das Drama „Toni“ schrieb, in dem sie auch die Hauptrolle übernahm. Darüber hinaus widmete er ihr mehrere Gedichte. Ein Jahr nach der Verlobung verstarb der Dichter und Freiheitskämpfer bei einem Gefecht als Angehöriger des Lützowschen Freikorps in den Befreiungskriegen in Norddeutschland. Der Schmerz über diesen Verlust war so stark, dass sie noch 50 Jahre später auf die Einladung zu einer Gedenkfeier antwortete: *Das Bewußtsein, an der Ruhestätte des teuersten Freundes zu stehen, würde einen solchen Sturm*

128 Vgl. WURZBACH 1856/1891, Bd. 1, 67–68; KENNER 1875, 555–557; LOEHR 1953, 365.

129 Antonie „Toni“ Adamberger, geboren am 31. 12. 1790 in Wien, gestorben am 25. 12. 1867 in Wien.

130 Josef Valentin Adamberger, auch Valentino Adamonti (geboren 22. 2. 1740 in Rohr in Niederbayern; gestorben 24. 8. 1804 in Wien) war ein deutscher Opersänger (Tenor), Komponist und Gesangslehrer. W.A. Mozart schrieb speziell für ihn mehrere Stücke, darunter die Arien „Per pietà, non ricercate“ (KV 420) und „Misero! o sogno!/Aura, che intorno“ (KV 425b). Er war 1782 der erste „Belmonte“ in Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ und 1786 der erste „Herr Vogelsang“ in Mozarts „Schauspieldirektor“.

131 Anna Marie Nanny Adamberger, geborene Jacquet (geboren 23. 10. 1753 in Wien, gestorben 5. 11. 1807 in Wien) war eine österreichische Theaterschauspielerin. Die Tochter des Schauspielers Karl. J. Jacquet spielte bereits im Alter von sieben Jahren am Wiener Hoftheater Kinderrollen und wurde mit 15 Jahren Mitglied der Wiener Hofbühne. Auf Befehl Kaiser Joseph II. wurde ihr Bild in die Ehrengalerie des Wiener Hofburgtheaters aufgenommen.

132 Vgl. STAININGER 1962, 70–71.

133 Vgl. KOPITZ – CADENBACH 2009, 3–5.

134 Carl Theodor Körner, geboren am 23. 9. 1791 in Dresden, gestorben am 26. 8. 1813 in Rosenow bei Lützow, war ein deutscher Schriftsteller und Freiheitskämpfer.

*von Schmerz, so wehmütige Gefühle in mir hervorrufen, daß ich unmöglich die Fassung bewahren könnte.*<sup>135</sup>

1817 verließ Antonie Adamberger die Bühne und heiratete Joseph Arneth in Weidlingau bei Wien, wohin Fürst Dietrichstein das Brautpaar als sein Gäste eingeladen hatte, ein Jahr später kam Sohn Franz Hektor und nach einem weiteren Jahr Sohn Alfred zur Welt.

Antonie Adamberger war ein gern gesehener Gast von Kaiserin Karoline Auguste<sup>136</sup>, der vierten Ehefrau von Kaiser Franz, den diese 1816 geheiratet hatte. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Alfred Arneth über das Naheverhältnis seiner Mutter zur Kaiserin: *Die Vorleserin der Kaiserin, wie hie und da gedruckt zu lesen ist, war meine Mutter nie. Denn wenn sie, die unnachahmlich schön vorlas, dies auch Ihrer Majestät gegenüber nicht selten that, so geschah es, wenngleich auf Begehren der Kaiserin, doch allzeit nur freiwillig und niemals in Folge eines dienstlichen Verhältnisses zu ihr.*<sup>137</sup> 1832 ernannte Karoline Auguste die von ihr geschätzte Antonie Arneth zur Oberin des Karolinenstifts, einem von der Kaiserin initiierten Erziehungsinstitut für Soldatentöchter.

Die Sommermonate verbrachte sie häufig in St. Florian, wo sie mit ihren beiden Söhnen Gast ihres Schwagers Propst Michael Arneth war. Bei einem dieser Aufenthalte, im Sommer 1826, sang sie für Franz Grillparzer, der zu dieser Zeit ebenfalls Gast des Propstes von St. Florian war, Lieder von Franz Schubert.<sup>138</sup>

Sie starb 1867 in Wien und fand mit ihrem Mann in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof die letzte Ruhestätte. Die Adambergergasse im zweiten Wiener Gemeindebezirk Leopoldstadt ist nach ihr benannt.

Hektor Franz Joseph von Arneth, der ältere der beiden Söhne, kam am 16. Februar 1818 in Genf zur Welt. Nach dem Besuch des Stiftsgymnasiums Kremsmünster studierte er an der Wiener Universität Medizin, unternahm Studienreisen nach Paris, London und Berlin, ehe er für kurze Zeit als provisorischer Primararzt an der Geburtshilfeabteilung im Wiener Allgemeinen Krankenhaus tätig war. Im Jahr 1853 erhielt er die Stelle eines Leibarztes der Großfürstin Helene von Russland, geborene Prinzessin von Württemberg, in St. Petersburg, wo er sich 1860 mit Emma von Haurowitz vermählte und zwei Jahre später sein Sohn Konstantin zur Welt kam. Er wurde Admiralflebotom der russischen Flotte sowie ärztlicher Ratgeber der kaiserlichen Familie und verstarb am 8. Jänner 1906.<sup>139</sup>

Der jüngere Sohn der beiden, Alfred von Arneth, der am 10. Juni 1819 in Wien

<sup>135</sup> Zitiert nach: STAININGER 1962, 71.

<sup>136</sup> Karoline Charlotte Auguste von Bayern, geboren am 8. 2. 1792 in Mannheim, gestorben am 9. 2. 1873 in Wien, war die Tochter von König Maximilian I. Joseph von Bayern und durch ihre Eheschließungen Kronprinzessin von Württemberg und Kaiserin von Österreich.

<sup>137</sup> ARNETH 1891, 155.

<sup>138</sup> Vgl. ARNETH 1891, 120–122; ZIMMER 1918, 221–224.

<sup>139</sup> Vgl. STAININGER 1962, 73.

zur Welt kam, erlangte sowohl als Historiker als auch als Politiker Bekanntheit. In seinen Lebenserinnerungen berichtet Alfred Arneth, dass seine Mutter mit ihren beiden Söhnen ab dem Jahre 1823 die Sommermonate in Oberösterreich, zum einen Teil in St. Florian und zum anderen Teil in Leopoldschlag, verbrachte. Ab dem Sommer 1823 blieb dann auch die kleine Nanny, Tochter einer Schwester von Joseph Arneth, als „Ziehtochter“ für einige Jahre bei der Familie.<sup>140</sup>

Der Vater war meistens, zumindest für einige Wochen im Sommer, ebenfalls bei seiner Familie in Oberösterreich, ehe man, zumeist Ende September, wieder zurück nach Wien fuhr. Im Sommer 1929 wurde dann auch eine jüngere Schwester der Mutter, namens Mimi, nach Oberösterreich mitgenommen. *Aber sich mit ihr ebenfalls in St. Florian einzuquartieren und daher, wenn man auch die kleine Nanny hinzurechnet, mit drei weiblichen Wesen in dieses geistliche Haus einzuziehen, schien doch kaum ausführbar zu sein.*<sup>141</sup>

Es wurde daher die Idee geboren, die Familie im Schloss Tillysburg unterzubringen, das eine Wegstunde von St. Florian entfernt lag. Alfred Arneth beschrieb den damaligen Zustand des Gebäudes mit den Worten: *Das im Ganzen ziemlich vernachlässigte Schloß war bis in die letztere Zeit nur vom herrschaftlichen Verwalter, dort Pfleger benannt, und dem Förster bewohnt worden. Der Letztere blieb, die gut erhaltene Wohnung des Ersteren aber wurde dadurch frei, daß die Administration von Tillysburg mit der von St. Florian vereinigt worden war. Der Onkel Prälat trug nun unserem Vater die Wohnung in Tillysburg zur Benützung an.*<sup>142</sup>

Zwar war der Vater weniger erfreut, da der Umgang mit den *zum Theile hochgebildeten Stiftsgeistlichen*, die Benützung der Bibliothek, der Besuch der Gemäldegalerie und die Beschäftigung mit der wertvollen Münzsammlung für ihn die eigentlichen Anziehungspunkte von St. Florian ausmachten, die Mutter war jedoch von diesem Vorschlag sehr angetan, da sie sich für ihre Kinder und sich selbst dort *ein freieres Landleben* erwartete. *Die Rücksicht auf Mimi entschied endlich für Tillysburg, und mit lautem Halloh zogen wir Kinder, uns vor allem der Veränderung freuend, ein in die weiten Räume des bis dahin ziemlich verödeten Schlosses.*<sup>143</sup>

Die Kinder genossen die dortigen Möglichkeiten der ihnen zur Verfügung stehenden Umgebung, wie den großen Garten und den angrenzenden Wald, die beiden Knaben mussten aber auch beinahe täglich zum Stift St. Florian marschieren, wo sie gemeinsam mit ihrem Cousin Alois Moser, einem weiteren Neffen von Propst Arneth, von einem „jüngeren Mitglied“ des Stiftes auf das Gymnasium

<sup>140</sup> Vgl. ARNETH 1891, 104.

<sup>141</sup> ARNETH 1891, 129.

<sup>142</sup> ARNETH 1891, 129.

<sup>143</sup> ARNETH 1891, 130.



Abb. 19: Tillysburg, Stiegenaufgang im Osttrakt des Schlosses.



Abb. 20: Tillysburg, Südostecke im Innenhof des Schlosses.

vorbereitet wurden. Nach einem Jahr am Wiener Schottengymnasium besuchten die Brüder Arneth das Konvikt und Stiftsgymnasium Kremsmünster, die Sommerferien wurden aber zu einem Großteil weiterhin in Tillysburg verbracht. Alfred Arneth berichtet, dass am 5. Juli 1831 seine Mutter in Begleitung ihrer Schwester und des „Stiftsgeistlichen“ Stülz<sup>144</sup> die Brüder in Kremsmünster besuchen kam. *Genau vier Wochen später kam meine Mutter, welche inzwischen mit ihrer Schwester ihren ziemlich vereinsamten Wohnsitz in Tillysburg aufgeschlagen hatte, in derselben Begleitung wie das erste Mal neuerdings nach Kremsmünster, uns nach dem Schlusse des Schuljahres von dort abzuholen.*<sup>145</sup>

Die darauffolgenden Wochen wurden dann gemeinsam auf Schloss Tillysburg verbracht, ehe im Spätsommer 1831 Vater Joseph Arneth nach Tillysburg kam und seinen Söhnen eine erfreuliche Nachricht übermittelte: Die gesamte Familie wurde für mehrere Wochen von Graf Joseph Dietrichstein nach Prag eingeladen. Die

<sup>144</sup> Gemeint ist damit Jodok Stülz, der spätere Propst des Stiftes St. Florian.

<sup>145</sup> ARNETH 1891, 147–148.

Abfahrt fand am 26. August 1831 statt, von Prag aus wurde die Familie zum Landsitz des Grafen gebracht und sollte vier Wochen auf dessen Schloss Libochowitz verbringen: *Nun war ein neuer, weit länger dauernder Besuch geplant, der diesmal nicht allein meinen Vater, sondern die ganze Tillysburger Colonie nach den Dietrichstein'schen Gütern in Böhmen verpflanzen sollte.*<sup>146</sup>

Den Sommer 1832 verbrachten die Brüder mit ihrer Mutter, ohne ihren Vater und ihre Tante, auf Schloss Tillysburg beziehungsweise im Stift St. Florian, im darauffolgenden Sommer wurde dann nur noch ein geringerer Teil der Ferientage in Tillysburg verbracht, während man den überwiegenden Teil der Zeit im Stift verweilte: *Unser Onkel legte auf den täglichen, ja fast stündlichen Verkehr mit seinem Bruder ganz besonderen Werth, während der Umgang mit seiner geistvollen, immer heiteren Schwägerin ihm, der eines gewissen melancholischen Zuges nicht mehr Herr werden konnte, zu willkommener Anregung diente.*<sup>147</sup>

Gemäß den Erinnerungen von Alfred Arneth wünschten auch etliche andere Geistliche des Stiftes die Gesellschaft der Familie Arneth im Stift St. Florian. So schrieb der spätere Propst und Nachfolger von Michael Arneth, Friedrich Mayer,<sup>148</sup> an das Ehepaar: *... bleiben Sie immer in St. Florian, so schön Tillysburg auch ist, St. Florian ist doch schöner, und ich bin erbötig, alle Einwendungen, die man dagegen machen könnte, siegreich zu widerlegen.*<sup>149</sup> Somit dürfte der



Abb. 21: Porträt Alfred Arneths als Abgeordneter zum Frankfurter Parlament, 1848, Lithographie (ARNETH 1891, Vorsatzblatt)

<sup>146</sup> ARNETH 1891, 149.

<sup>147</sup> ARNETH 1891, 163.

<sup>148</sup> Friedrich Mayer, geboren am 4. 10. 1793 als Theophil Mayer, gestorben am 29. 12. 1858 in Rom, war Augustiner Chorherr und Propst in St. Florian. Er trat 1814 in das Stift St. Florian ein, wo er den Ordensnamen Friedrich erhielt. 1818 wurde er zum Priester geweiht, von 1825 bis 1848 leitete er die wirtschaftlichen Belange als Kämmerer und Kanzleichef des Klosters. 1854 zum Propst gewählt und 1856 zum Präsidenten der OÖ Landwirtschafts-Gesellschaft ernannt, erwarb er sich Verdienste als Förderer von Kunst und Wissenschaft.

<sup>149</sup> ARNETH 1891, 163.

Sommer 1833 der letzte gewesen sein, den die Familie Arneth, zumindest teilweise, noch auf Schloss Tillysburg verbrachte.

Nach dem Ende seiner Gymnasialzeit in Kremsmünster und nach Abschluss seines Studiums begann Alfred von Arneth seine Laufbahn 1841 als Mitarbeiter der Staatskanzlei sowie später des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, dessen Direktor er 1868 werden sollte. 1844 heiratete er in der Wiener Peterskirche Nina von Schäffer, 1845 kam Tochter Auguste zur Welt, der 1848 geborene Sohn Maximilian verstarb bereits in seinem zweiten Lebensjahr.

Er wurde Angehöriger der Frankfurter Nationalversammlung, des Landtags von Niederösterreich sowie des Herrenhauses im österreichischen Reichsrat, wo er der gemäßigt liberalen Verfassungspartei angehörte. Darüber hinaus war er noch auswärtiges Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, der Göttinger Akademie der Wissenschaften und der Accademia dei Lincei, 1879 wurde er Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Unter dem Vorsitz von Kronprinz Rudolf war er Mitglied jenes Komitees, das mit der Bildung und Ausgestaltung des Heeresmuseums, heute Heeresgeschichtliches Museum, betraut war; es wurde 1891 von Kaiser Franz Joseph eröffnet. Unter seinen umfangreichen Werken sei hier an erster Stelle sein zehnbändiges Werk über die Geschichte Maria Theresias angeführt, von den vielen weiteren Schriften sollen hier noch „Das Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg“, „Prinz Eugen von Savoyen“ und „Beaumarchais und Sonnenfels“ erwähnt werden. Auch fungierte er als Herausgeber der Briefwechsel etlicher österreichischer Monarchen, beispielsweise „Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde. 4 Bände“, „Maria Theresia und Joseph II.: Ihre Correspondenz samt Briefen Joseph's an seinen Bruder Leopold. 3 Bände“, „Maria Theresia und Marie Antoinette: Ihr Briefwechsel während der Jahre 1770–1780“, „Joseph II. und Katharina von Russland“. Der vielbeschäftigte und überaus produktive Mann, der viele Sommertage seiner Kindheit auf Schloss Tillysburg verbracht hatte, verstarb am 30. Juli 1897 in Wien an einem Schlaganfall.<sup>150</sup>

Alfred Arneths Onkel, Propst Michael, hatte neben seinen akademischen Zielen – in erster Linie sei hier die Wiedererrichtung der Theologischen Hauslehranstalt im Stift St. Florian angeführt<sup>151</sup> – auch die wirtschaftliche Konsolidierung des Stiftes verfolgt, welche die Grundlage für die Restaurierung von Kirche und Stiftsgebäuden und die Erweiterung der Stiftsbibliothek boten. Was den Umgang mit Schloss und Herrschaft Tillysburg betrifft, so erweckt es den Anschein, dass man für dieses Anwesen bereits längere Zeit einen Verkauf

<sup>150</sup> Vgl. WURZBACH 1856/1891, Bd. II, 357; SCHLITTER 1902, 45–51; NOVOTNY 1953, 364–365.

<sup>151</sup> 1847 wurde im Stift diese theologische Lehranstalt wieder errichtet. Vgl. HOLLNSTEINER 1928, 29.

in Erwägung zog und dafür vorbereitende Maßnahmen zumindest ab den späten 1820er-Jahren in Angriff nahm. Am 1. August 1827 wurden die Verwaltung der Herrschaften Tillysburg und Stein mit der Stiftsherrschaft zusammengelegt.<sup>152</sup>

### Stift St. Florian verkauft Schloss Tillysburg

Die vorbereitenden Maßnahmen für einen Verkauf von Schloss Tillysburg lassen sich etliche Jahre zurückverfolgen. Bereits 1831 begann diesbezüglich ein intensiver Briefverkehr mit den zuständigen Behörden. Am 9. März stellte Propst Michael Arneth beim Traunkreisamt ein Ansuchen, um bei der Landesregierung die Extabulisierung der auf den Herrschaften Tillysburg und Stain gelegenen und bereits bezahlten 10.000 Gulden, die auf den Florianer Spital- und Bruderschaftsfond lauteten, zu erwirken. Ein Konzept der Bewilligung durch die Landesregierung ist mit 20. Mai 1831 datiert.<sup>153</sup>

Vier Tage vor dem Schreiben an das Traunkreisamt, am 5. März, wandte sich der Propst an das Mühlkreisamt, dieses möge bei der Landesregierung erwirken, die auf den Stiftsherrschaften Tillysburg und Stain haftenden und bereits zurückbezahlten, den Gotteshäusern Katsdorf, Niederwaldkirchen und St. Peter gehörenden Kapitalien von 8.500 Gulden zu löschen. Um das Geld waren bereits Obligationen angekauft worden. Am 17. Mai 1831 notierte die Kammerprokurator, dass sie dazu keine Einwände hätte und wenige Tage später erging ein „Konzept“ der Landesregierung an das Mühlkreisamt, dass die Extabulisierung bewilligt wäre<sup>154</sup>. Ein ähnlicher Fall wurde betreffend Tillysburg und die Pfarrkirche Adlwang angeführt, wo ebenfalls der Betrag rückbezahlt und um Löschung er sucht wurde. Hofrichter Fritschner legte am 13. Juni 1831 dem Kreisamt Steyr den Rechnungsextrakt des Spitals- und Bruderhauses vor und wies darauf hin, dass das Stift die auf Tillysburg und Stain lastenden Kapitalien an das Spital- und Bruderhaus zurückbezahlt hatte.<sup>155</sup>

1839 ersuchte das Stift die Landesregierung um Löschung der auf Tillysburg und Stain seit 1748, also bereits mehrere Jahre vor dem Ankauf durch das Stift, intabulierten 300 Gulden für das Linzer Minoritenkloster, da der Betrag längst bezahlt wurde. Außerdem wäre, da seit 1767 keine Zinsen bezogen wurden, diese Angelegenheit bereits verjährt. Im darauffolgenden Jahr wurde das Ansuchen bewilligt.<sup>156</sup>

152 Stiftsarchiv St. Florian, Repertorium, 2. Teil.

153 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 379 Nr. 27/14, 1831.

154 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 379 Nr. 27/14, 1831.

155 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 379 Nr. 27/14, 1831.

156 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 508 Nr. 15/5, 1840.

Das Ansuchen an die k. k. Landesregierung um die Bewilligung zum Verkauf des Schlosses Tillysburg samt Nebengebäuden und Grundflächen erfolgte am 24. Juli 1841. Es existiert heute noch ein mehrseitiges „Begleitschreiben“, das offensichtlich erst vier Jahre später verfasst wurde und in dem die wirtschaftliche „Notwendigkeit“ des Verkaufes erläutert und begründet werden sollte.<sup>157</sup> Es wurde darin festgehalten, dass das Stift St. Florian die Herrschaft Tillysburg im Jahr 1764 mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Grundstücken, Zehenten und Dominikalrechten erworben und in derselben Weise fortgeführt hatte, wie sie übernommen worden war. Der Sitz des Pflegegerichts war im dortigen Schlosse verblieben und selbst der herrschaftliche Meierhof wurde auf eigene Rechnung des Stiftes bewirtschaftet. Diese Bewirtschaftung wurde schon nach wenigen Jahren geändert und die Grundstücke des Meierhofes parzellenweise den benachbarten Grundbesitzern in Pacht gegeben.

Die Verwaltung zu Tillysburg wurde im Jahre 1827 mit hoher Hofkanzleibewilligung vom 2. März 1827 eingezogen und mit der des Stiftes St. Florian vereinigt. Seit dieser Zeit diente das weitläufige Schlossgebäude nur noch als Wohnung des Jägers und Schüttboden für das herrschaftliche Dienst- und Zehentgetreide.

Des Weiteren wurde berichtet, die übrigen Herrschaftsgebäude hätten *mancherlei Unfälle* erlitten. Neben den *gewöhnlichen Beschädigungen*, denen unbewohnte Häuser in der Regel ausgesetzt sind, war das Schloss zur Zeit der feindlichen Einfälle *mehrmals zu einem Militärspitale* umfunktioniert worden, 1813 zerstörte ein Feuer den Meierhof, weshalb das Stift genötigt war, einen Teil des Schlosses für den Pfleger, dem einige Grundstücke als Teil des Gehalts angewiesen waren, zu Stallungen und Futterböden zu verwenden. Eine mit großem Aufwand angelegte Wasserleitung, deren Instandhaltung jährlich mehrere hundert Gulden gekostet hatte, war 1826 so schadhafte geworden, dass eine Reparatur eine *fast unerschwingliche Auslage* ausgemacht hätte, so dass diese völlig stillgelegt wurde. Durch die vielen Schäden der Franzosenzeit, die das Stift selbst, seine Schlösser und die Pfarrhöfe getroffen hatten, wurde St. Florian gezwungen, alle nicht unbedingt notwendigen Auslagen zu vermeiden, weshalb in ein Gebäude, *von dem es fast keinen Nutzen zog*, nur noch so viel investiert wurde, als unbedingt notwendig war, um es vor dem Verfall zu bewahren. Zwar war es dem Stift immer bewusst, dass Schloss Tillysburg durch seine *freundliche Lage und durch die Großartigkeit seines Baues eine der Zierden des Landes bildet*, weshalb man auch wünschte, das Schloss zukünftig einem Besitzer zu übergeben, *dessen Verhältnisse gestatten würden, es in seinen ursprünglichen schönen Stand wiederherzustellen*.<sup>158</sup>

Karl Graf O’Hegerty und seine Frau hatten wegen eines Verkaufs von Schloss

157 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511 Nr. 15/5, 1845.

158 OÖLA, Landesregierungsarchiv Sch. 511, Nr. 15/5, 1845.





Abb. 22: Tillysburg, Schüttboden im Osttrakt des Schlosses



Abb. 23: Luftaufnahme mit Schloss Tillysburg und Stift St. Florian im Hintergrund

Tillysburg samt Nebengebäuden und Gründen im Stift anfragen lassen. Dieser wollte das Schloss noch im Juni 1841 beziehen und den Kaufvertrag, vorbehaltlich der höheren Genehmigung, sofort aufsetzen lassen und die Summe ausbezahlen. Somit war man gezwungen gewesen, rasch zu handeln und dann erst um nachträgliche Genehmigung des Kaufvertrages anzusuchen. Der jährliche *Reinertrag* der Herrschaft Tillysburg ohne die – laut Stiftsangaben – *unbedeutende* Jagd betrug demnach 213 Gulden 1 Kreuzer 3 Pfennige.<sup>159</sup>

Darüber hinaus wurde vom Stift angeführt, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre wären jährlich etwa 40 Gulden für das Dach und die Vermeidung großer Schäden aufgewendet worden. In wenigen Jahren würde eine Reparatur von mehreren tausend Gulden fällig werden. *Das Stift wäre also, wenn es sich nicht den Vorwurf aufladen wollte, ein Schloß, das die ganze Gegend belebt, und die Blicke aller Einheimischen und Fremden auf sich zieht, dem Untergange Preis zu geben, genöthigt, eine sehr bedeutende Summe auf eine Sache auszulegen, die ihm fast ohne Nutzen ist,*<sup>160</sup> wurde von Seiten des Stifts erklärt, um die Notwendigkeit des Verkaufs zu untermauern.

Außerdem wurde festgestellt, dass alles, was sich jetzt noch im Schloss befindet, wobei man hier nur den Jäger und das Getreide anführte, auch im Stift *versorgt* werden könne. Infolge der sofortigen Bezahlung erhielt das Stift sogleich die 5 Prozent, zu denen das Geld angelegt wurde. Das Stift wolle bei der nächsten Gelegenheit um das durch den Verkauf erhaltene Geld Realitäten erwerben und suchte sogleich um die Bewilligung dafür an.

In dem Schreiben wurde darauf hingewiesen, dass ungeachtet der bestehenden Vorschrift, Güter eines Stiftes nur im Lizitationsweg zu veräußern, hier eine Ausnahme gelten dürfe, nicht nur, weil der Käufer sogleich einziehen wolle, sondern auch deshalb, weil sich wohl kein zweiter Käufer finden würde, der von der Herrschaft Tillysburg nur das Schloss, die kleinen Nebengebäude und 50 Joch Grund erwerben wolle und denselben Preis dafür bieten würde wie Graf O`Hegerty.

Dazu ließ die Provinz-Staatsbuchhaltung am 14. August 1841 auf dem Gesuch des Stiftes St. Florian notieren, dass der Verkauf, wirtschaftlich gesehen, richtig war. Ob der Kaufpreis dem Schätzwert bei einer Lizitation gleichkäme, wäre nicht sicher, denn dazu müsste man die einzelnen Objekte unparteiisch schätzen lassen. Positiv wurde vermerkt, dass das Stift gewillt war, andere Realitäten dafür zu kaufen.<sup>161</sup>

Das Linzer Konsistorium sprach sich in seinem Gutachten vom 25. August 1841 für einen Verkauf von Tillysburg aus und vertrat die Ansicht, man müsse das

159 OÖLA, Landesregierungsarchiv Sch. 511, Nr. 15/5, 1845.

160 OÖLA, Landesregierungsarchiv Sch. 511, Nr. 15/5, 1845.

161 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511, Nr. 15/5, 1845.

Stift zu dem vorteilhaften Verkauf beglückwünschen. Darüber hinaus erachtete das Konsistorium eine Lizitation für nicht angebracht, da dies in der Regel nur bei einem Konkurs üblich wäre. Im Konzept des Vortrages zum Thema Tillysburg in der Landesregierung vom 9. September 1841 ist zu lesen, *Graf O’Hegerty habe einen Liebhaberpreis bezahlt, den man sonst kaum erreichen dürfte*.<sup>162</sup> In einem Schreiben vom 8. August 1844 ist ein „Entwurf“ für den „Kaufvertrag“ zu finden, in dem eine Gesamtsumme von 77.244 Gulden angegeben wird. Der Original-Kaufvertrag ist derzeit nicht auffindbar.<sup>163</sup>

Ein Hofkanzleidekret vom 1. November 1841 teilte die kaiserliche EntschlieÙung vom 29. Oktober betreffend den Verkauf von Schloss Tillysburg der Landesregierung mit und eine Woche später setzte diese das Stift St. Florian von der Bewilligung im Regierungserlass in Kenntnis, wobei das Stift noch die mit dem Verkauf zusammenhängenden Dokumente der Landesregierung vorzulegen habe, was dann auch am 24. November 1841 geschah.

Die bürokratischen Hürden rund um den Kaufvertrag gingen auch noch nach Abwicklung der Vertragsunterzeichnung weiter, so wurde beispielsweise 1842 die Löschung der auf Tillysburg und Stein liegenden Schuldposten durch St. Florian betreffend Zahlung an Kremsmünster durchgeführt.<sup>164</sup> Ein Jahr später ersuchte man um Löschungsbewilligung der auf den Herrschaften Tillysburg und Stein für das ehemalige Spitalamt Linz vorgemerkten Kapitalien von 300 Gulden, die St. Florian bereits 1825 an Kremsmünster ausbezahlt hatte. Damals war die Löschung jedoch übersehen worden.<sup>165</sup>

Am 18. September 1844 reichte das Stift ein Gesuch ein, in dem um die Erlaubnis gebeten wurde, weitere Grundstücke der Herrschaft Tillysburg an den Grafen Karl O’Hegerty veräußern zu dürfen. Beim Schlossverkauf von 1841 waren neben den Gebäuden 51 Joch 205 Quadratklafter Grund verkauft worden, was sich jedoch für eine Bewirtschaftung im Zusammenhang mit den großen Gebäuden als unrentabel herausstellte, wie der Käufer bald bemerken musste.

Als Begründung für den angestrebten Verkauf wurde angeführt, das Stift könne seit dem Verkauf des Meierhofes die Gründe nicht mehr selbst bewirtschaften, Graf O’Hegerty würde dafür 30.000 Gulden Konventionsmünze<sup>166</sup> bezahlen, was 1200 Gulden bei einer Verzinsung von 4 Prozent bedeutet, ein Betrag, den man

162 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511 Nr. 15/5, 1845.

163 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511 Nr. 15/5, 1845.

164 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 509 Nr. 15/5, 1842.

165 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 510 Nr. 15/5, 1843.

166 Nach 1750 war nach einem Übereinkommen mit Bayern die übliche Bezeichnung: Gulden Konventionsmünze (fl CM). Ab 1857 lautete die Bezeichnung der Währung in Österreich: Gulden Österreichischer Währung (fl Ö.W.) 30.000 Gulden CM im Jahr 1845 entsprechen in etwa der heutigen Kaufkraft von 620.000 EUR. (gemäß: <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>)

bei einer Verpachtung nicht erreichen könnte. Der Katastral-Reinertrag wies 839 Gulden 15 Kreuzer 3 Pfennige aus, abzüglich 20 Prozent Steuern (167 Gulden 51 Kreuzer) blieben 671 Gulden 24 Kreuzer 3 Pfennige, bei 4 Prozent Verzinsung ergäbe dies dann erst 16.786 Gulden 15 Kreuzer Konventionsmünze, im Gegensatz dazu bot O'Hegerty fast das Doppelte. Zu guter Letzt brachte das Stift für seinen Verkaufswunsch auch noch öffentliche Rücksichten ins Spiel und beteuerte, es *dürfte wünschenswert sein*, dass mit dem *Besitze der ansehnlichen Schloßgebäude* von Tillysburg auch ein entsprechender Grundbesitz verbunden sei.<sup>167</sup>

Da jedoch das Gesuch vom 18. September 1844 nicht auch vom Stiftsdechant unterzeichnet war, wurde es am 5. Oktober wieder zurückgeschickt und darüber hinaus auch noch verlangt, aufzuzeigen, was mit dem eingenommenen Geld geschehen werde. Am 16. Oktober 1844 reichte das Stift St. Florian das nunmehr auch vom Dechant Peter Hadinger unterzeichnete Gesuch mit dem Verwendungsnachweis, der jedoch nicht mehr beim Akt zu finden ist, neuerlich ein.

Am 19. November 1844 bemerkte die k. k. Staatsbuchhaltung zum Gesuch des Stiftes St. Florian vom 18. September, der Verkauf von insgesamt 77 Joch 244 Quadratklafter wäre insofern für das Stift vorteilhaft, da sich in der Gegend von Tillysburg kaum Pächter finden würden. Die Bauern hätten selbst genug Grundbesitz und wenn sie dennoch zusätzlichen Grund bewirtschaften würden, wollten sie *nur ihren Vorteil wahrnehmen*, sobald das Stift gezwungen wäre, seine Gründe zu verpachten. Auch das Linzer Konsortium sprach von einem *sehr vorteilhaften* Verkauf und so ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Landesregierung in einem Schreiben an die Vereinigte Hofkanzlei für einen Verkauf ausspricht.<sup>168</sup>

Das Hofkanzleidekret vom 19. Februar 1845 über die kaiserliche EntschlieÙung vom 16. Februar zum Verkauf der Gründe in Tillysburg besagte, der „Kaufschilling“ müsse „vorschriftsmäßig zum Stammvermögen des Stiftes geschlagen und fruchtbringend gemacht werden“.<sup>169</sup>

Etwa eine Woche später, am 27. Februar, wurde im Dekret der Landesregierung die Erlaubnis an das Stift St. Florian mitgeteilt, das Kaufvertragsexemplar wäre in zweifacher Ausführung zur Bestätigung einzusenden und die Umschreibung in Landtafel und im ständischen Giltenbuch zu veranlassen. Der Kaufvertrag wurde vom Stift St. Florian am 14. März 1845 eingesandt und der bestätigte Vertrag am 28. März 1845 an das Stift retourniert.<sup>170</sup>

167 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511, Nr. 15/5, 1845.

168 Die Stellungnahme des Linzer Konsortiums datiert vom 19. 12. 1844, das Konzept des Schreibens der Landesregierung an die Hofkanzlei vom 27. 12. 1844. siehe: Landesregierungsarchiv Sch. 511 Nr. 15/5 1845.

169 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511, Nr. 15/5, 1845.

170 OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 511 Nr. 15/5, 1845.



Abb. 24: Luftaufnahme von Schloss Tillysburg

Damit war der endgültige Schlusspunkt einer etwa 80 Jahre lang andauernden Ära, in der das Stift St. Florian Besitzer von Schloss und Herrschaft Tillysburg war, gesetzt worden. Mit dem Erwerb und der anschließenden Renovierung des Schlossgebäudes durch die Familie O`Hegerty, die Schloss Tillysburg in den darauffolgenden Jahrzehnten prägen und mit aristokratischem Leben und Gepflogenheiten erfüllen sollte, konnte das Schloss wieder zu dem werden, was es über mehr als hundert Jahre davor bereits gewesen war und was auch seine eigentliche Bestimmung sein sollte, nämlich ein Herrschafts – und Repräsentationssitz einer Aristokratenfamilie.

## Quellen, Archivbestände

- Stiftsarchiv St. Florian, Urkundensammlung (Urkundenreihe), Kaufvertrag vom 4. 10. 1630.
- Stiftsarchiv St. Florian, Urkundensammlung (Urkundenreihe), Kaufvertrag („Kauf-Contract“) vom 28. 5. 1764.
- Stiftsarchiv St. Florian, Hs 99 Historia domestica 1758–64.
- Stiftsarchiv St. Florian, Inventarliste aus dem Jahr 1777.
- Stiftsarchiv St. Florian, Chronologische Akten 1876, Catalog der Antiken- u. Raritäten Sammlung des Stiftes.
- Stiftsarchiv St. Florian, Repertorium mit der Aufschrift: „Chronologisches Register aller im Stiftsarchive zu St. Florian vorhandenen Urkunden und Schriften verfaßt durch Jodok Stülz, reg. Chorherrn und Archivar, II. Theil“.
- Stiftsbibliothek St. Florian, XI 534 D Bruderschaftsbuch / St. Sebastiani-Bruderschaft St. Florian / von 1636–1764.
- OÖLA Landschaftsakten, Bd. 283 Nr. 13–16.
- OÖLA Landesregierungarchiv, Sch. 379 Nr. 27/14 1831; Sch. 508 Nr. 15/5 1840; Sch. 509 Nr. 15/5 1842, Sch. 510 Nr. 15/5 1843, Sch. 511 Nr. 15/5 1845.

## Literatur und gedruckte Quellen

- ARNETH 1864  
Alfred Ritter von ARNETH, Maria Theresia's erste Regierungsjahre. Zweiter Band 1742–1744, Wien 1864.
- ARNETH 1891  
Alfred von ARNETH, Aus meinem Leben. Die ersten dreißig Jahre (1819–1849), Wien 1891.
- BERGMANN 1857  
Joseph BERGMANN, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Oesterreichischen Kaiserstaates vom XIV. bis zum XIX. Jahrhunderte, Zweiter Band, Wien 1857.
- BERNAUER 1994  
Egbert BERNAUER, Anton Bruckners Sängerknabenzeit. Diplomarbeit Univ. Wien 1994.
- BUCHMAYR 1995  
Friedrich BUCHMAYR, Eine Bücherschenkung an die Stiftsbibliothek St. Florian aus dem 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 99 (1995), 159–173.

## BUCHMAYR – WAGNER 2021

Friedrich BUCHMAYR – Walter WAGNER, Jean-Baptiste du Chilleau, ein französischer Bischof und Revolutionsemigrant im Stift St. Florian. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 166 (2021), 255–286.

## CARRINGTON – REITER 2009

Manfred CARRINGTON – Andreas REITER, Franzosenzeit in Linz und Oberösterreich. Ebelsberg 1809, Linz 2009.

## CZERNY 1878

Albin CZERNY, Das Calendarium Necrologicum des Probstes Heinrich II. von St. Florian. In: Sechsenddreissigster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der dreissigsten Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens (1878), 1–54.

## FORSTER – SCHMID 2017

Roland FORSTER – Christina SCHMID, Die Volkerstorfer – Neue Forschungen zu einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlecht. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 162 (2017), 71–125.

## HAIDER 1987

Siegfried HAIDER, Geschichte Oberösterreichs, Wien 1987.

## HAIDER 2021

Siegfried HAIDER, Mittelalterliche Doppelklöster im oberösterreichischen Raum. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich 166 (2021), 89–148.

## HOLLNSTEINER 1928

Johannes HOLLNSTEINER, Das Chorherrenstift St. Florian, Augsburg / Köln / Wien 1928.

## KATZINGER – EBNER – RUPRECHTSBERGER 1996

Willibald KATZINGER – Johannes EBNER – Erwin M. RUPRECHTSBERGER, Geschichte von Enns, Enns 1996.

## KENNER 1875

Friedrich KENNER, Arneth, Joseph Calasanza Ritter von. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 1, Leipzig 1875, 555–557.

## KOPITZ – CADENBACH 2009

Klaus M. KOPITZ – Rainer CADENBACH (ed.), Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen, Band 1. Adamberger – Kuffner, München 2009.

## KRACKOWIZER – BERGER 1931

Ferdinand KRACKOWIZER – Franz BERGER, Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler Oberösterreichs seit 1800, Passau / Linz a. Donau 1931, 10–11.

## LEJEUNE 2011

Louis-François LEJEUNE, Mémoires du général Lejeune. De Valmy à Wagram (Mémoires de l'Empire 3), Mesnil-sur-l'Estrée 2011.

## LINNINGER 1931

Franz LINNINGER, Bilder aus St. Florian in der Franzosenzeit, In: Heimatland 1931, Nr. 33, 514–517.

## LITSCHHEL 1986

Rudolf LITSCHHEL, Lanze, Schwert und Helm. Beiträge zur oberösterreichischen Wehrgeschichte, Linz 1968.

## LOEHR 1953

August LOEHR, Arneth, Josef Calasanza, In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1, Berlin 1953, 365.

## MATA 2009

Petr MATA, Ort der Distinktion – Ort der Entscheidung, Zur Teilnahme des Adels am oberösterreichischen Landtag unter Karl VI. In: Gabriele HAUG-MORITZ – Hans Peter HYE – Marlies RAFFLER (ed.), Adel im „langen“ 18. Jahrhundert, Wien 2009, 205–238.

## MAIER 2017

Elisabeth MAIER, Anton Bruckner und die Tillysburg. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 162 (2017), 325–329.

## MAYRHOFER – KATZINGER 1990

Fritz MAYRHOFER – Willibald KATZINGER, Geschichte der Stadt Linz. Band 1. Von den Anfängen zum Barock, Linz 1990.

## NOVOTNY 1953

Alexander NOVOTNY, Arneth, Alfred Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1, Berlin 1953, 364–365.

## OTRUBA 1990

Gustav OTRUBA, die Erbhuldigungen der oberösterreichischen Stände 1732. 1741–1743. Eine Studie zur Geschichte des Treuverhaltens von Klerus, Adel und Bürgertum gegenüber Karl VI., Karl Albert und Maria Theresia, In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 16 (1990), 135–301.

## PRECHTL 1902

Hermann PRECHTL, Tillysburg. In: Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post vom 17. August 1902 Nr. 33, 13.

## REHBERGER – WUNSCHHEIM 2010

Karl REHBERGER – Christiane WUNSCHHEIM (ed.), Series Praelatorum (1740) – HS 79 a Stiftsarchiv St. Florian / Restauratio Ecclesiae Sancti Floriani et Eiusdem Reverendissimorum Dominorum Domnrm Præpositorum Series ab anno MLXXI, Linz 2010.



## REHBERGER – WUNSCHHEIM 2013

Karl REHBERGER – Christiane WUNSCHHEIM (ed.), Stift St. Florian im Österreichischen Erbfolgekrieg. Johann Georg Wiesmayr (1732–1755) - Propst zwischen Kurfürst und Kaiserin (1741–1742), Linz 2013.

## REHBERGER – WUNSCHHEIM 2016

Karl REHBERGER – Christiane WUNSCHHEIM (ed.), Advocatus Fidelis post Mortem Joannis Georgij Praepositi ad S. Florianum, Linz 2016.

## SCHLITTER 1902

Hanns SCHLITTER, Arneth, Alfred von. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 46, Leipzig 1902, 45–51.

## SPIEGELFELD-SCHNEEBURG 2017

Georg SPIEGELFELD-SCHNEEBURG 2017, Lustvolles Scheitern, Schlußberg 2017.

## STAININGER 1962

Robert STAININGER, Zur Geschichte der Familie Arneth. In: OÖ Heimatblätter 16 (1962), H. 2, 65–74.

## STARKENFELS – KIRNBAUER 1904

Alois (WEISS) von STARKENFELS – Johann KIRNBAUER VON ERZSTÄTT, Der Oberösterreichische Adel (Johann Siebmacher, Großes und allgemeines Wappenbuch, 4. Band, 5. Abtheilung), Nürnberg 1904.

## STOLLBERG-RILINGER 2017

Barbara STOLLBERG-RILINGER, Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit, München <sup>3</sup>2017.

## STÜLZ 1835

Jodok STÜLZ, Geschichte des regulierten Chorherrn-Stiftes St. Florian. Ein Beitrag zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns, Linz 1835.

## TOLSTOI 1997

Leo N. TOLSTOI, Krieg und Frieden. Aus dem Russischen von Marianne Kegel, Düsseldorf / Zürich <sup>8</sup>1997.

## UBELL 1926

Hermann UBELL, Ausstellung der Neuerwerbungen des oberösterreichischen Landesmuseums. In: Linzer „Tages-Post“ Nr. 181 vom 8. 8. 1926, 1–3.

## WAGNER 2015

Walter WAGNER, Tod und Vernichtung im Sekundentakt: Die Schlacht von Ebelsberg 1809 in französischen Augenzeugenberichten. In: Oberösterreichische Heimatblätter 69 (2015), H. 1/2, 37–46.

## WOLKERSTORFER 1999

Herbert WOLKERSTORFER, Schatten des Krieges. Napoleons arme Soldaten. In: Oberösterreichische Heimatblätter 53 (1999), H. 3/4, 257–267.

WURZBACH 1856/1891

Constantin von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1856/1891 (60 Bände).

ZIMMER 1918

Hans ZIMMER, Theodor Körners Braut. Ein Lebens- und Charakterbild Antonie Adambergers, Stuttgart 1918.

### Internetquellen

Bernhard PETER, Galerie: Photos schöner alter Wappen Nr. 2597, Tillysburg (St. Florian, Linz-Land, OÖ), auf: <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/aktuell/galerien3/galerie2597.htm>, zuletzt abgerufen am 27. 7. 2022.

Roman SANDGRUBER, Die Napoleonischen Kriege in Oberösterreich: <https://www.ooegeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/napoleonische-kriege-in-oberoesterreich/> zuletzt abgerufen am 27. 7. 2022.

### Bildnachweis:

Egbert Bernauer: 1, 2, 6, 8–16, 19, 20, 22

Georg Spiegelfeld-Schneeberg: 3–5, 7, 23, 24

Linz, OÖ Landes-Kultur GmbH: 17, 18, 21

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [167](#)

Autor(en)/Author(s): Bernauer Egbert

Artikel/Article: [Schloss und Herrschaft Tillysburg vom österreichischen Erbfolgekrieg bis zum ausgehenden Biedermeier 137-194](#)